

Slg. Her

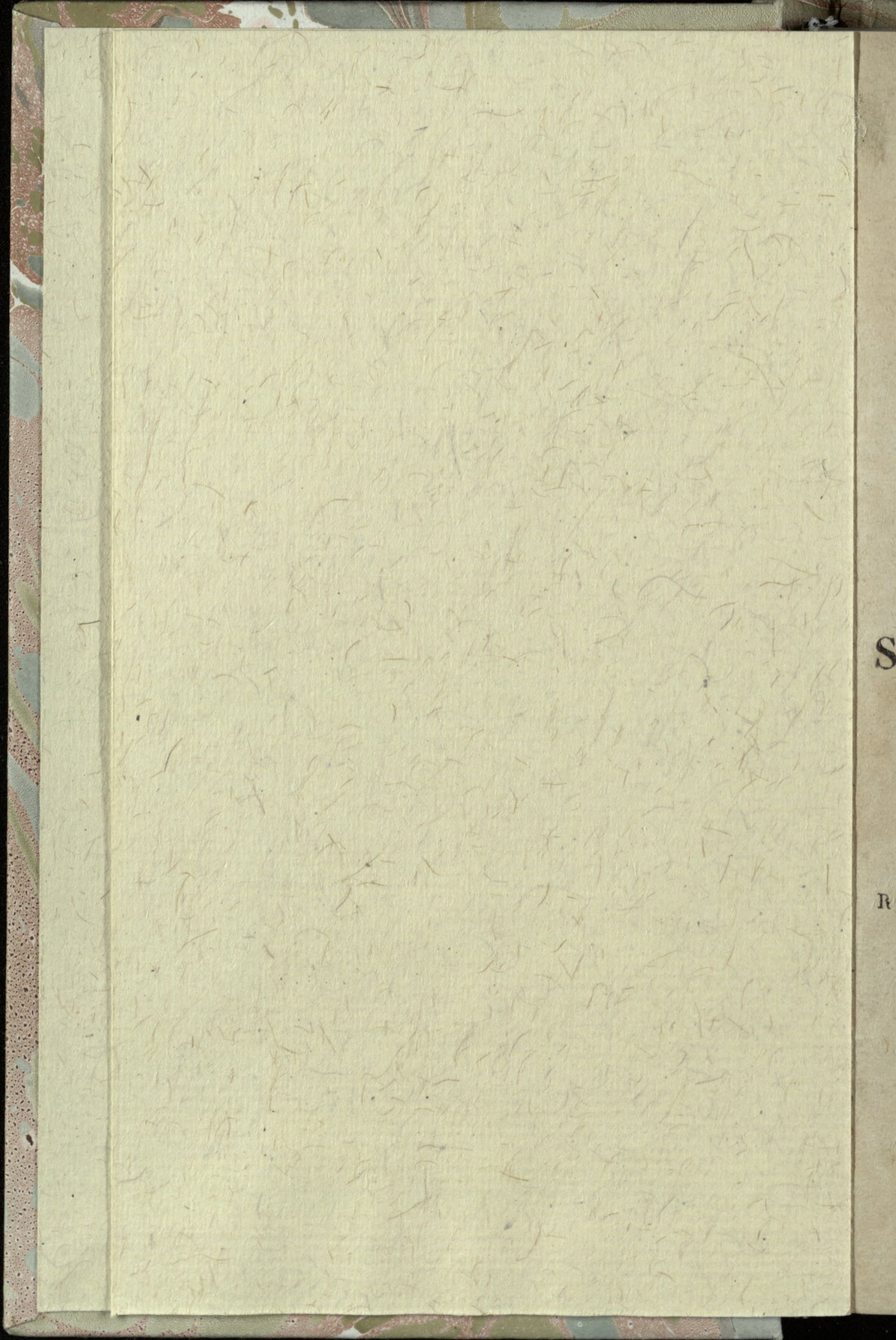
192

Slg. Her. 192

<36631528510014

<36631528510014

Bayer. Staatsbibliothek



192

DER
BERGGEST
ODER :
SCHICKSAL UND TREUE.

ROMANTISCHE OPER IN ZWEI AUFZÜGEN.

REGISTER

1850

THIRD AND THIRD

THIRD AND THIRD

H
sc
tr
re
st
a
G
b
u
u
n
I

V o r r e d e

z u m

z w e i t e n B a n d e.

Hat der erste Band Beifall gefunden: so wird ihn, wenn ich meinem Gefühle trauen darf, der zweite in noch höherem Grade finden. Wer Geist und Edelsinn liebt, muss sich von dem Buche angezogen fühlen, und es zuletzt mit dem Geständniss aus der Hand legen: Lohbauer war eben so geistvoll als liebenswürdig; und wer sein Freund im Leben war, dem werden bei vielen Stellen Thränen unaussprechlicher Wehmuth rinnen.

Die Oper war sein Lieblingskind. Im schlesischen Feldzuge, am Fusse des

* *

Riesengebirges, gab er ihr das *Daseyn*, und er vollendete an ihr, bis ihn Pflicht und Ehre zum letztenmal auf den Kampfplatz riefen. Zwar der Eminente, den Jean Paul den glänzenden, unzugänglichen Montblanc unsers Parnasses nennt, hat diese Oper, die ihm von dem Verfasser ehrerbietig war vorgelegt worden, möglichst frostig zurückgewiesen. Aber diess konnte seine Vorliebe für dieses Stück nicht schwächen. So misstrauisch er bei allen seinen übrigen Dichtungen gegen sein eigenes Urtheil war, so fest war, in Hinsicht dieser, bei ihm die Ueberzeugung, dass sie wenigstens einer humanen Beachtung des Herrschers auf dem deutschen Parnasse nicht unwerth gewesen wäre. Kunstrichter mögen entscheiden, ob Lohbauer, der übrigens zu wenig Autophilie, und zu viel Autokratie besass, um über sol-

~ ~ ~ III ~ ~ ~

che Neckereien seines Geschicks nicht zu lächeln, so ganz unrecht hatte. —

Lohbauers eigene Aeusserungen über diese Oper lauten wörtlich so:

„Diese Oper soll romantisch seyn.
„Das Ernste, das Tragische soll freien,
„erhabenen Sinn tragen, das Zärtliche
„mehr rührend als tändelnd seyn; in ge-
„wöhnlichen Situationen soll mehr das
„Naive, als das Gemeine, und im Komi-
„schen mehr der Satyr, als der Hans-
„wurst herrschen. Auf diese Winke hat
„der Componist eben sowohl als der
„Schauspieler Rücksicht zu nehmen. Kei-
„ne Fanchonade oder „himmlische“
„Musik! — nur reine, treffende Darstel-
„lung des Textes, o Tonsetzer! Nur
„reine, treffende Darstellung der Cha-
„raktere, o Schauspieler! — Der Dich-
„ter hat sie möglichst zu idealisiren ge-
„sucht, ohne sie über die Gränze poeti-

~ IV ~

„scher Wahrheit zu führen; — thue du
„ein Gleiches! — Rübezal ist kein Gott,
„sondern ein gutmüthiger Gnome; Kon-
„rad Ehrmann ein biederer und kluger
„Mann, dem seine Gespensterfurcht einen
„lächerlichen Anstrich, aber auch nur
„einen Anstrich giebt; der Schauspieler
„würde sehr übel thun, ihn zu karikiren.
„Mehr Eitelkeit, als Geiz ist der Haupt-
„zug in Jacob Landenhags Charakter.
„Marthe ist eine ehrbare Hausfrau,
„Heinrich ein lieber, guter, naiver
„Junge voll Feuer und Kraft. Anne —
„doch warum soll ich für sie sprechen,
„wenn ich hoffen darf, dass sie selbst für
„sich spricht? — Wenn sie sich nicht al-
„lenenthalben edelherzig, gesund-vernünftig,
„natürlich, liebenswürdig zeigt, so ist die
„ganze Oper ein Schreibfehler, und ich wer-
„fe den Rübezal ins Feuer, worin er, trotz

~ V ~

„seiner Gnomennatur, gewiss verbrennen
„wird.“

„Noch muss ich eröffnen, wie mir sehr
„wohl bekannt ist, dass drei Bearbeitun-
„gen der herrlichen Legenden von Musäus
„für die Bühne erschienen sind. Der Plan
„meiner Oper war vollendet, und die mei-
„sten Scenen waren entworfen, ehe ich
„diess erfuhr. Dennoch würde ich alles
„aufgegeben haben, wenn ich meinen Plan
„anderswo ausgeführt gefunden hätte,
„was indessen um so weniger zu vermu-
„then stand, da ich selbst von meinem
„Vorbilde, den Legenden, abgewichen
„bin, und meinen Rübezal zum Gatten
„gemacht habe. — Die erste Nacharbei-
„tung, welche mir in die Hand fiel, war
„eine Oper, betitelt: Rübezal, oder
„ächte Liebe. So wie sie mir in die
„Hand fiel, so fiel sie mir auch wieder
„heraus. Die zweite, ein Lustspiel von

~ VI ~

„Kozebue, das nicht in meinen Plan
„eingreift (und mir die Mühe erspart,
„Rübezals und seiner Gnomen Kostüme
„anzugeben); die dritte, eine romanti-
„sche Oper, worin Rübezal den Seladon
„spielt. Von dieser letztern gestehe ich,
„nichts, als die Ankündigung und ein paar
„Proben in irgend einer Monatschrift ge-
„lesen zu haben. Das Stück fängt sich
„damit an, dass Rübezal als Jüngling in
„einer idealischen Kleidung auf-
„tritt, sich wie ein Geck um und um be-
„sieht, und sich in Jamben die Versiche-
„rung giebt: dass er in diesem Aufzuge der
„Königin seines Herzens gewiss gefallen
„werde. — Ich fragte mich und einige
„Freunde aufrichtig, ob ich den Muth
„haben dürfte, mit solchen Vorgängern um
„den Preis zu streiten? Die allgemeine
„Antwort fiel bejahend aus, und nun will
„ich weiter nichts mehr sagen, als diess:

~ VII ~

„die Ausarbeitung dieser Oper geschah in der Nähe des Riesengebirges, in unruhigen, aber nicht unangenehmen Verhältnissen.“

Die Erinnerungen enthalten mehr wahre Geschichten, als viele vermuthen werden.

Freunde des Frühvollendeten! Ihr werdet ihn ganz verstehen. Ach! und bei vielen Stellen in diesem, wie in allen andern Aufsätzen werden Eure wehmüthigen Gefühle den meinigen begegnen.

Eine Scene enthalten die Erinnerungen, die unsern Lohbauer eines litterarischen Diebstahls verdächtig machen könnten; Er rechtfertigt sich aber hierüber vollkommen in einem seiner Briefe.

Vieles habe ich zurückbehalten, weil ich dem Versprechen des Titels treu bleiben wollte. Schade um so vieles, das nur Bruchstück ist! — Schade vor-

~ VIII ~

züglich um sein Schauspiel: Der Adoptivsohn! Vieles davon ist ausgearbeitet, aber es ist nichts Ganzes.

Was diese zwei Bände enthalten, genügt zu Lohbauers Ehre und Gedächtniss. Aber ich hätte doch recht sehr gewünscht, diesen Band auch noch mit einer schönen Anzahl von Lohbauers geist- und gemüthvollen Briefen schmücken zu können. Allein die — für diesen Band ausgewählten Aufsätze, deren ich doch keinen zurückbehalten zu dürfen glaubte, füllen allein schon die bestimmte Bogenzahl. Und doch — soll ich Lohbauers Freunden den schönen Genuss, den diese Briefe geben, entziehen? Nein! — Ich erbiere mich, einen dritten Band der auserlesenen Schriften herauszugeben, der jedoch auch als unabhängig von den beiden ersten Bänden betrachtet werden

kann, und daher neben dem allgemei-
nen Titel noch den besondern führen
wird: *Carl von Lohbauers zer-
streute Blätter, nach seinem Tode
gesammelt, Dieser Band wird eben-
falls etwa 20 Bogen stark werden, und
soll folgendes aus Lohbauers Feder
enthalten:*

- 1) *eine Sammlung auserlesener Briefe;*
 - 2) *eine einfache aber angenehme Erzäh-
lung, „Margarethe“ betitelt;*
 - 3) *eine Zusammenstellung seiner vor-
züglichsten kleinen, hie und da in
Zeitschriften zerstreuten Aufsätze etc.*
- An Druck, Papier und Format wird
dieser dritte Band den beiden ersten
vollkommen gleichen, mithin auch der
Subscriptions - Betrag in 1 fl. 30 kr.
rhein. bestehen.*

*Ich darf mir zwar die Hoffnung er-
lauben, dass sämtliche Subscribenten*

auch noch den dritten Band oder die zerstreuten Blätter zu besitzen wünschen werden; doch will ich bitten, dass diejenigen, welche denselben entbehren wollen, die Güte haben mögen, vor Verfluss von 2 Monaten mich, oder Herrn Ober-Regierungs-Secretair Lohbauer in Stuttgart davon in Kenntniss zu setzen, um die Versendung der Exemplarien hienach einrichten zu können. — Wenn der Subscriptions-Betrag wie bisher hinreicht: so soll auch ein schönes Titelpuffer — vielleicht die Abbildung seines Epitaphs — gegeben, und mit dem Druck sogleich angefangen werden.

Helmbrechts den 20. Jun. 1811.

Ludwig Pflaum.

I n h a l t

d e s

z w e i t e n B a n d e s.

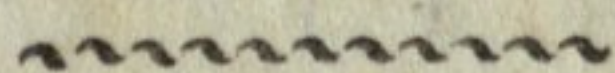
- | | | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|----|-----|--|
| 1. Der Berggeist, oder: Schicksal und Treue. Ro- | | | | | | | | | |
| mantische Oper in zwei Aufzügen. | | | | | | | S. | 1 | |
| 2. Arnolds Erben. | - | - | - | - | - | - | | 132 | |
| 3. Erinnerungen. | - | - | - | - | - | - | | 179 | |
| 4. Vermächtniss an meine Kinder. | - | - | - | - | - | - | | 278 | |
| 5. Haidar an seine Söhne. | - | - | - | - | - | - | | 301 | |
-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Neue Subscribenten.

- Culmbach.* Hr. Hübschmann.
Erlangen. Stud. jur. Hr. Eulenstein.
— — — Hornberger.
Stud. theol. Hr. Link.
Göppingen. Hr. Handelsmann Guter.
Heilbronn. — Buchhändler Class.
Helmbrechts. — Fabrikant Seidel.
Kupferberg. — Rendant Scharf.
Kupferzell. — Pfarrer Weiss.
Ludwigsburg. — Substitut Feucht.
— Arsenal-Kommissair Heller.
München. — Ober-Appellations-Rath Liebeskind.
Neu-Strelitz. — Buchhändler Wetzstein.
Nürtingen. — Präceptor M. Handel.
Sorau, in der Niederlausitz. — Fried. Richter.
Stuttgart. — Butsch, Ober-Lieutenant.
— Gfrörer, Cameralist.
— Ober-Justiz-Rath v. Heyd.
Metzlerische Buchhandlung.
Hr. Osiander, Sekretair.
— Hauptmann v. Schmid.
— v. Wimpfen, Major beim Gen. Stab.
-

P e r s o n e n :



Rübezal, Fürst der Gnomen.

Url u. *Pux*, Gnomen und Vertraute des *Rübezal*.

Erli, Nixenkönigin.

Jacob Landenhag,

Marthe, sein Weib,

Anna, *Hanns*, ihre Kinder,

Konrad Ehrmann,

Heinrich, sein Sohn,

Der Nachtwächter im Dorf.

Ein Geist.

Die Stimme des Meerungeheuers.

Chöre der Gnomen, der Nixen, der Dorfleute.

} Dorfleute.

Der Ort ist das Riesengebirge.

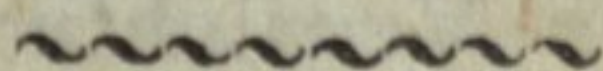
1830

1830

Un
Ko
Er

E r s t e r A u f z u g .

Eine öde, aussichtlose Gegend im Gebirge.



Erster Auftritt.

Rübezal.

Zu hart ist diese Rache!

Unerbittliche! was that ich **D i r**?

Komm zurück, o komm zurück zu mir,

Erli! Schlummernde, erwache!

Nicht mehr lange kann es dauern!

Mich verzehrt der Sehnsucht Gluth;

In der Steinkluft muss ich trauern,

Und mir stirbt der kühne Muth.

Träge schlummern meine Geister

In der Erde kaltem Schoos,

Denn die Kraft verliess den Meister,

Stummes Dulden ist sein Loos.

Beneidenswerthes Glück der Sterblichkeit!
 Dein sanfter Fittig kühlt des Leidens Gluth,
 Und jede Sehnsucht endet in der Gruft,
 Nur meine nimmer! — Unter deinen Tritten,
 O Zeit! entblüht mir keines Trostes Blume,
 Mir öffnet sich kein Grab; hohnlachend geht
 An mir vorüber die Vernichtung! Sonnen
 Verlöschen und Aeonen schwinden hin;
 Doch endlos dehnt sich fort mein Lebenstag,
 Und ewig nie veraltet meine Quaal.

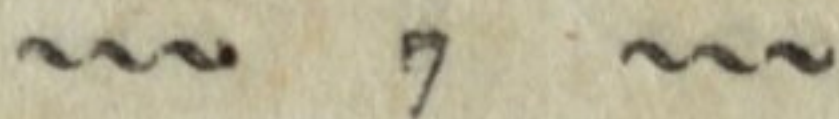
(Ein dumpfes Brausen in der Luft.)

Ha! was ist das? welch' ungewohntes Feuer
 Durchflammt mich plötzlich, und ich athme freier!
 Wär' es ein kurzes Wähnen nur? —
 Sonst hauste meine Kraft im Toben der Natur,
 Und wenn ich zürnte, sah' ich Berge fallen!

*(Das Brausen wird heftiger, der Tag verfinstert
 sich, man hört entfernte Donnerschläge.)*

Erweichte dich, o Schicksal! meine Reu',
 So gieb auf meinen Wink die Stürme frei,
 Lass donnernd dein Versöhnungswort erschallen!

*(Er schwingt den Stab, das Gewitter bricht
 fürchterlich aus.)*



Triumph! Ich bin erhört!
Auf Sturmes Flügeln kehrt
Mir die verlor'ne Macht!
Entfloh'n ist meine Quaal!
Der Zukunft schwarze Nacht
Zerreißt ein Wetterstral!

*(Er verliert sich im Anschauen des Gewitters;
plötzlich schweigt der Donner, und im Hin-
tergrunde schwebt eine neblichte Geistes-
gestalt.)*

Rübezal.

Ha! was geschieht? Was seh' ich?

Der Geist

Rübezal!

Rübezal.

Was willst du, Wolkensohn? Was hast du mir
Zu bringen?

Der Geist.

Warnung! — Trotze nimmermehr
In deiner Macht, auch dich beherrscht das Schicksal!
O hadre nicht mit ihm, es will dir wohl!
Drum lern' ihm besser, als dir selbst, vertrauen,
Und leih' dein Ohr der Hoffnung sanfter Stimme.
Sie trügt dich nicht — du siehst die Gattin wieder.

Rübezal.

Ich seh' sie wieder?

Der Geist.

Rufe deine Diener!

Sie sind entbunden ihres Zauberschlafs,
Und folgen dir. Aus ihrer Mitte wird
Dir deines Duldens Ziel entgendämmern.
Vergiss es nicht! Vertraue mir! Du siehst
Mich niemals wieder; aber unsichtbar
Bleib' ich dein Genius, wenn du vertraust.

(Der Geist verschwindet, und das Gewitter erneuert sich.)

Rübezal.

Herauf, ihr Zeugen meiner Macht!
Euch schrecke des Gewitters Toben
Aus eures Schlafes langer Nacht!
Herauf, der Rübezal ist oben!
Herauf, der Meister ist erwacht!
Vernehmt des Königs Donnerwort!
Verlasset euren finstern Ort!
Entsteiget schnell der Berge Schacht!
Herauf, der Rübezal ist oben!
Herauf, der Meister ist erwacht!

(*Er schwingt den Stab; heftige Donnerschläge:
Flammen zischen aus der Erde; ein Gnomen-
heer erscheint. — Schauerliche Pause.*)

Chor der Gnomen.

Gebeut uns, o Meister!
Gehorsam dem Rufe
Des Königs der Gnomen,
Erscheinen wir hier.
Im Brausen der Stürme,
Im Leuchten der Blitze,
Im Rollen des Donners,
Gehorchen wir dir.

Rübezal.

Ihr ruhtet lang' in eurer Klüfte Schoos,
Wohin euch streng des Schicksals Spruch verwiess;
Nun aber seyd ihr wach, die Bande sind
Gesunken, und aus eurem Munde selbst
Will ich mein künftiges Geschick vernehmen.

(*In grosser Bewegung.*)

Ich kann nicht länger euer Herrscher seyn,
Soll ich's, getrennt von Erli, länger bleiben!
Weg mit der Kraft, die Erde zu erschüttern,
Wenn ich mein Ziel mir selbst nicht setzen kann!
Mag flammend auch das Firmament vergeh'n,

Zerfallen dieses Erdballs morscher Bau:
In der Vernichtung bodenlosem Meer
Geht nur mein Schmerz, der ewige, nicht unter.

Url.

Nicht so, Gebieter! — Sind nicht deine Treuen
Entfesselt und befreit? Ist nicht die Kraft,
Die alte, siegend dir zurückgekehrt?
O fasse Muth und Hoffnung! Dieser Zauber
Wird enden, deine Macht wird ihn besiegen.

Rübezal.

Kann ich des Schicksals diamant'ne Ketten
Zerreissen, wie man Rosenketten bricht? —
Aus einer Jungfrau unentweihter Brust,
Aus ihrer Unschuld niegetrübtem Sinn
Soll der Entzaub'rung Blume mir erblüh'n?
Zu grausam ist, o Erli, deine Rache!
In meinem Zweifel steht sie ewig fest,
Und meine eigne That ist meine Strafe.

Url.

Ja, es ist wahr: du hast sie schwer gekränkt!
Ihr stilles Wirken für das Wohl der Menschen
Hast du verhöhnt! Ihr freundlich Paradies,
Verfolgter Treue sichern Zufluchtsort,

Hast du verheert! Ein zartverbundnes Paar,
Von ihr geliebt, beschützt, hast du getrennt. —

Rübezahl.

Manch Glück hab' ich zerstört, den Keim des
Guten

Zertreten — ach! aus Uebermuth der Kraft!
Doch die verdiente Strafe blieb nicht aus.
Hier steh' ich trauernd, ärmer als der ärmste
Der Sterblichen, vor meiner Geisterschaar,
Und bin mit aller meiner Macht nicht fähig,
Zu zwingen das Geschick, dass es mir diene.

Url.

Du hast geduldet ein Jahrhundert lang,
Der Groll des Himmels kann nicht ewig dauern.
Umfangen zwar vom tiefsten Zauberschlaf
Ruht deine Gattin in des Meeres Tiefe,
Dir unzugänglich ist ihr Perlenschloss.
Doch eine reine, heldenmüth'ge Jungfrau,
Die liebend, unbesiegbar treu, aus Liebe
Für den Geliebten, will den Zauber lösen,
Bringt das verbannte Glück dir unvermindert
wieder.

Rübezal.

Dies hat das Schicksal mir durch Erli's Mund
Im Augenblick der Trennung selbst verkündet;
Doch sage mir, mein treuer Url, wie kann
Auf diese irrthumswang're Möglichkeit
Ich das Gebäude meiner Hoffnung gründen?
Wo ist die reine Jungfrau, der es frommt,
Für meine Ruh' die ihrige zu wagen,
Die der geweihte Busen still bewahrt? —
O schmeichle mir mit leerer Hoffnung nicht!
Denn Erli schläft, vom Schicksal selbst bewacht,
Den starren Todesschlaf; das Ungeheuer
Des Meeres lauert an des Schlosses Pforte.
Geläng' es, sie des Schlafes zu entbinden,
Wer treibt den Unhold weg, dass aus den Wellen
Sich die Entzauberte befreit erhebe?

*(Er lehnt sich gramvoll an einen Felsen. Die
Gnomen stehen traurig. Pux tritt vor.)*

Pux.

Hast du, o Meister, keine andre Sorge,
Als wie du dringen mögest in den Kerker
Der Nixenkönigin, so gieb der Hoffnung Raum.
Du kennst mich, Herr; ich bin ein guter
Maulwurf,

Und immer noch hab' ich mein Wort gehalten.
 Ich will das Meerschloss finden, ja, ich will
 Dir Kunde bringen, dass ich sie geseh'n,
 Die Schlummernde; das Andre, lieber Meister,
 Ist deine Sache. Pux versteht sich nicht
 Auf Jungfernproben; doch dem alten Satan
 Dreht er noch wohl, wenn's seyn muss, eine Nase.
 Des Unholds lachen wir, es steht auf Meeres-
 Grunde,
 Das Schloss, worin die theure Gattin schläft,
 Und für uns Gnomen braucht es keiner Thüren.

Rübezal

(in sich selbst versunken)

„Sie sind entbunden ihres Zauberschlafs,
 „Und folgen dir. — Aus ihrer Mitte wird
 „Dir deines Duldens Ziel entgendämmern.“ —
 Vertrauen? — ja, vertrauen will ich dir,
 Du holder Genius! du meinst es gut mit mir.

(In froher Ahnung Puxen die Hand reichend.)

So fahre wohl! Gebüsst ist mein Vergehen;
 Die Zukunft leuchtet hell, wo wir uns wieder-
 sehen.

(ab.)

Chor der Gnomen.

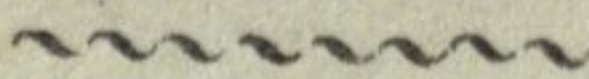
Treu hält an dem Gnomen das wandelnde Glück,
Und will es entfliehen, er ruft es zurück.

Die Sterblichen streben
Nach eitlem Gewinn,
Durchirren das Leben
Mit irrigem Sinn,
Vom Drängen und Mahnen
Der eisernen Noth
Alltäglich bedroht;
Und eh' sie es ahnen,
Umarmt sie der Tod.
Es wandelt am Strome
Der Zeiten hinab
Der glückliche Gnome,
Vorüber das Grab.

Ihn martert kein Streben
Nach irdischem Tand;
Er baut nicht auf Sand;
Er lenket das Leben
Mit zaubernder Hand.

Treu hält an dem Gnomen das wandelnde Glück,
Und will es entfliehen, er ruft es zurück.

(Sie verschwinden.)



Zweiter Auftritt.

Jacob Landenhag und sein Sohn Hanns, beide mit Körben auf den Rücken.

Hanns.

Vater! läugn' Er's nur nicht länger, dass wir verirrt sind.

Jacob.

Ich will's nicht länger läugnen. (*Er stützt sich auf seinen Stock.*) Das war ein steiler Berg! — Hanns! Ich will dir's nur gestehen: ich fürchte, dass wir unser Dorf heute nicht mehr finden.

Hanns (weinend).

Lieber Gott! Wie wird sich die Mutter ängstigen! — Und wo werden wir denn übernachten, Vater?

Jacob.

Das weiss ich nicht. Sey aber nur getrost, es wird sich schon geben. (*Sich umsehend.*) Ich denke, wir wandern noch ein wenig weiter.

Hanns.

O Vater, ich bin so müd', ich kann nicht mehr gehen! (*Er stützt sich auf seinen Stock.*)

Jacob.

Versuch's dennoch, Hanns, versuch's dennoch! Hier umher seh' ich kein Plätzchen, wo sich's bequem übernachten liesse. — Da! (*Er greift in die Tasche.*) Hier ist noch etwas Brod, iss und stärke dich!

Hanns.

Mich hungert nicht, aber der Hals ist mir trocken, und es wird mir ganz übel. (*Er fängt an zu zittern.*)

Jacob (*ängstlich*).

Hanns, Hanns! Halte dich doch auf den Beinen! Musst nicht gleich den Muth verlieren. Komm! Dort seh' ich eine Felsenhöhle; gieb mir deinen Korb, ich will ihn sammt dem meinigen dorthin tragen; setz' dich indess hier ein wenig nieder. Ich will mich auch nach frischem Wasser umsehen. (*Er trägt beide Körbe einige Schritte weit; plötzlich geschieht ein fürchterlicher Donnerschlag; sie fallen betäubt zur Erde; die Körbe sind verschwunden.*)



Dritter Auftritt.

Vorige. Rübezal in der Gestalt eines Jäger.

Rübezal

(die Liegenden eine Weile betrachtend).

Heda! Ihr Leute! Schlaft ihr?

Hanns (sich aufrichtend).

Vater! Da ist jemand.

Jacob (ohne aufzusehen).

Bleib' liegen, und rühr' dich nicht!

Hanns

(ist ganz aufgestanden).

So schau Er doch nur auf! Es ist, weiss Gott, jemand da!

Jacob (murmelnd).

Der Teufel ist's. *(Er blickt schüchtern auf.)*

Rübezal.

Ihr guten Leute! wollt ihr mir nicht für ein Biergeld den Gefallen thun, und mir den Weg zeigen ins nächste Dorf? Ich verirrte mich in dieser Wildniss.

Jacob (rasch aufstehend).

Herr! — und wenn Ihr zu mir sagtet: guter Freund, führe mich den Weg ins nächste Dorf, und nimm Alles, was ich bei mir habe, zum Lohn! so müsst' ich euch antworten: Lieber Herr! wenn ich den Weg wüsst' ins nächste Dorf, so wollt' ich Euch mit tausend Freuden umsonst führen, und noch überdiess die paar Groschen in meiner Tasche den Armen schenken.

Rübezal.

So habt ihr euch auch verirrt?

Jacob.

Leider, und die Nacht bricht schon herein!

Rübezal.

Mein Gott, was das ein heftiges Gewitter war! Nicht auf drei Schritte weit konnt' ich mehr den Weg erkennen! Mein Ross bog aus der Strasse, ohne dass ich es merkte; ich gerieth ins Dickicht, irrte zwischen Klippen, der Gaul stürzte und brach ein Bein, und ich kam mit Mühe bis hieher.

Jacob (nimmt den Hut ab).

Um Vergebung! wer sind Euer Gestrengen?

Rübezal.

Ich bin der Jagdherr und Forstmeister von Schmiedeberg, und möchte gern ins nächste Dorf, um da zu übernachten, und mich nach einem andern Pferd umzusehen; allein in dieser Gegend weiss ich mich nicht zu finden. —

Jacob.

Herr, es geht uns selbst nicht besser! Wir kommen aus der Stadt vom Markt, da überfällt uns das furchtbare Ungewitter, dass wir ganz dämisch werden, und den Weg verl — — (*Er hat sich indessen einigemale, mit den Augen suchend, umgesehen, und immer langsamer gesprochen. — Halblaut zu Hanns:)* Du! wo hab' ich die Körbe hingestellt?

Hanns.

Die Körbe? Hat Er sie denn nicht in die Höhle dort getragen?

Jacob

(*den Jäger von der Seite ansehend*).

So weit bin ich nicht gekommen.

Rübezal.

Vermisst ihr etwas, mein Freund?

Jacob.

Freilich vermiss' ich etwas — unsre Körbe mit den Marktwaaaren.

Rübezal (lachend).

Eure Körbe mit den Marktwaaaren?

Jacob (ärgerlich).

Warum lacht denn der Herr? Mir ist gar nicht lächerlich! (*vor sich hinmurmelnd*) Ich darf mich vor der Alten nicht mehr sehen lassen.

Hanns.

Ach Gott! was wird die Mutter sagen!

Rübezal.

Was war denn eigentlich in den Körben?

Jacob.

Zeug zum Hochzeitkleid für die Anne.

Rübezal.

Wer ist die Anne?

Jacob.

Meine Tochter. O Herr! Ein schmuckes Mädel — und ein Gemüth, wie ein Engel! (*weinerlich*) Aber nun ist alles zum Henker!

Rübezal.

Ergebt euch in euer Schicksal; die Körbe hat der Berggeist konfiscirt, ihr seyd auf seinem Territorium.

Jacob

hat den Jäger eine Zeitlang angestarrt, plötzlich führt er zusammen, und will fortrennen. Rübezal erwischt ihn noch beim Rockzipfel.

Rübezal.

Gemach! Was kommt Euch an?

Jacob

(will sich losmachen).

Der Berggeist! Der Rübezal!

Hanns

(ihn auf der andern Seite am Rock ziehend).

Vater, lass uns laufen!

Rübezal.

Seyd kein Narr! Ich scherzte nur.

Jacob.

Ja, den Teufel —

Rübezal.

Eure Körbe sind in Sicherheit, ich geb' euch mein Wort! Und wenn ihr sie nicht wiederbe-

kommt, so will ich euch den Werth in baarem Gelde ersetzen.

Jacob.

Ernst oder Spass?

Rübezal.

Ein Mann, ein Wort! Ich bin grundreich, und werde den Bettel doch wohl prästiren können. Macht nur, dass ich unter Dach komme! Dort — dünkt mich — führt ein Fusspfad abwärts, den wollen wir geh'n.

Jacob.

— Herr! Kommt mit mir unter mein Dach, und bleibt mein Gast, so lang' es Euch gefällt! — Die Körbe ersetzt Ihr mir, und für ein gutes Ross wollen wir schon sorgen. — Und es müsste mit dem Teufel zugehen, wenn ich den Heimweg nicht finden sollte; denn diess ist der Wachholderberg, eine halbe Stunde von Neugrasgau. — Hörst du nicht die Abendglocke, Hanns? Wir haben einen Katzensprung hinunter. — Folgt mir getrost nach, Herr Forstmeister! *(Er eilt fort, die Andern folgen.)*

Vierter Auftritt.

Jacob Landenhags Wohnung, eine dörflliche Stube.

Marthe, die Lampe in der einen, den Spinnrocken in der andern Hand; hernach *Anne*, ebenfalls mit Lampe und Spinnrocken; zwei Mägde, welche Körbe tragen, folgen ihr; zuletzt mehrere Dorfleute beiderlei Geschlechts.

Marthe (rufend).

Hedwig! Ursula! — Da steht die Stube leer und ledig, und schon wird's Nacht. — Hedwig! Ursula! — Die Dirnen haben keine Ohren.

Anne (noch ausserhalb).

Wir kommen, Mutter, wir kommen!

Marthe.

Das ist mir eine schöne Ordnung! Habt ihr nicht schon vor einer Stunde ausgekehrt? Wo sind Tische und Bänke? Schafft sie herein! Die Gäste werden nicht lang ausbleiben.

Anne (sich ausathmend).

Nicht böse, Mutter, nicht böse! Ich habe die Mägde abgerufen. So eben kommt ein Bauer

aus Hohenwalde mit einem Karren, vom Vater geschickt —

Marthe.

Vom Vater? So kommt er wohl heute nicht mehr?

Anne.

Der Vater schickt die Körbe und lässt sagen, er werde nachfolgen.

Marthe.

Wo ist denn der Bauer? Lass ihn hereinkommen!

Anne.

Er sagte, er könne sich nicht aufhalten, und fuhr gleich wieder weg.

Marthe (zu den Mägden).

Was steht ihr und gafft? Tragt die Sachen herein, der Niklas soll helfen, fort!

(Es werden unter dem folgenden Gespräche Tische, Bänke und Stühle hereingetragen.)

Marthe.

Ich will dir's nur gestehen, Anne, dass ich keinen ruhigen Augenblick habe, bis der Vater zurück ist. Diese Nacht hatt' ich seinetwegen

zwei schwere Träume. — Zuerst träumte mir, er stünde vor einem marmornen Tisch, und wühlte mit den Händen in einer Schüssel, ganz voll Perlen. Ueber seinem Kopf hieng ein entsetzlich grosses Schwert an einem dünnen Faden. Hinter ihm knietest du, todtenblass und weinend, und batest ihn mit aufgehobenen Händen um etwas, das ich nicht verstand. Er kehrte sich aber nicht daran. Ich wollte zu euch hineilen, und konnte nicht von der Stelle. Ich wollte schreien, aber die Kehle war mir wie zugeschnürt.

Anne.

O Mutter, so etwas hat mir auch schon oft geträumt!

Marthe.

Höre nur weiter! Ich war aufgewacht, und als ich wieder einschlief, sah ich den Vater verlumpt und halb nackend dastehen, und sich die Haare ausraufen. Um ihn her standen viele grässliche Gestalten, und lachten ihn aus. Plötzlich kam das wilde Heer einhergebraust, und riss ihn mit sich fort. Lange hörte ich ihn noch

mit angstvoller Stimme rufen: o meine Anne,
meine Tochter Anne!

Anne.

Sprecht von etwas anderm, liebe Mutter!

Marthe.

Wie ich nun aufwachte, war der Vater eben
aufgestanden. Er sah bleich aus, und sagte:
Heute geh' ich auf den Markt, aber es wird mir
nicht wohl bekommen. Darüber erschrak ich,
und wollt' es ihm ausreden. Er aber sagte ganz
zornig: Da geht kein Zoll breit davon! zog sich
an, und gieng mit dem Hanns.

Anne.

Er wird ja bald wieder kommen!

Marthe

(ängstlich und geheimnissvoll).

Wenn's nur nicht just heute hundert Jahre
wären!

Anne.

Heute? Hundert Jahre? Wie denn, Mutter?

Marthe.

Wir 'sprechen nicht gern davon in der Sipp-
schaft, selbst dein Vater weiss kein Wort. Dir

aber will ich's jetzt entdecken, unter der Bedingung, dass dein Heinrich nichts davon erfahre; wenn du aber eine Tochter bekommst, darfst du's ihr auch erzählen.

Anne.

O wenn ich's nicht wissen muss, so will ich's lieber gar nicht wissen.

Marthe.

Höre nur! — Meine Urgrossmutter war des Leinwebers Erlach von Steinbach Tochter. Sie liebte einen jungen braven Webergesellen, und war heimlich mit ihm versprochen; aber die Eltern wollten's nicht zugeben. Bald darauf kam es heraus, dass sie schon sieben Monate schwanger war. Darüber kam der Vater in Verzweiflung und gieng fort, und man hat ihn nie wieder gesehen. Die Mutter gab endlich die Heirath zu; aber in der Hochzeitnacht rannte das wüthende Heer durch unser Dorf, und Morgens waren Braut und Bräutigam verschwunden. Man hat nie wieder etwas von ihnen erfahren können. Im Bette der Braut fand man ein neugebornes gesundes Mädchen, und oben an der Wand stan-

den mit schwarzen Buchstaben die Worte: nach hundert Jahren wieder. Man suchte die Schrift zu vertilgen, aber umsonst; sie erschien immer wieder. Tags darauf wurde die Schrift feurig, und griff um sich, und das ganze Haus verglühte in wenigen Stunden zu Asche, ohne dass man eine Flamme sah. Das gefundene Kind empfing die heilige Taufe mit dem Namen Anna, und diess war deine Urgrossmutter. — Heute und morgen sind's hundert Jahre!

Anne.

Liebe Mutter, du musst dich deswegen nicht abhängtigen! — Der Vater kommt gewiss bald zurück! — Soll ich die Körbe in die Kammer tragen?

Marthe.

Was hat denn der Vater eingekauft? Lass sehen! *(Sie packen einen Korb aus.)*

Anne

(ein reiches, seidenes Damenkleid hervorziehend).

Was ist denn das? Seide, Gold und Silber —

Marthe

(die Hände zusammenschlagend).

Da sind unrechte Waaren eingepackt worden, und der Vater wird Verdruss davon haben! — Um's Himmels willen! Das ist ja ein Rock für eine gnädige Frau! — Sind das etwa gar nicht unsre Körbe?

Anne.

Ach Mutter, wie das glänzt und schimmert! Ein ganzer Anzug! Hier ist das Kleid — wie prächtig! Hier ist eine Perlenschnur — da sind gestickte Schuhe — da ist ein Aufsatz mit Federn! Ach, wie schön! — Mutter! ich möcht' es doch anziehen, nur zum Scherz; ich glaub', es würde mir gut stehen.

Marthe (lachend).

Der Vater hat einen Trödeljuden ausgekauft! — Aber im Ernst, da ist ein Irrthum; wenn nur der Vater keinen Verdruss davon hat! Er muss eben morgen wieder in die Stadt laufen. (Sie lacht wieder.) Wir wollen die Körbe verstecken, und wenn der Vater nach Hause kommt, schleichst du dich weg, und ziehst das Kleid an;

und wenn die Gäste fort sind, trittst du herein, wie eine fremde Gräfin. Da wird der Vater Augen, Maul und Nase aufsperrn. (*Sie sieht nach der Thüre.*) Still! — ich höre kommen. Hurtig, fass' an!

(*Sie tragen die Körbe durch eine Seitenthüre; unterdessen treten mehrere Mädchen ein, Spinnräder in der Hand; hinter ihnen einige Jünglinge.*)

Anne

(*kommt aus der Seitenthüre.*)

Da sind sie schon. Guten Abend zusammen!

Die Leute.

Wir danken! Wünschen desgleichen!

Marthe

(*kommt aus der Seitenthüre.*)

Schönen guten Abend, ihr Leute! (*Sie danken*)
Denkt nur, mein Mann ist immer noch aus!
Wenn ihm nur nichts zugestossen ist. — Wo
sind denn meine Mägde? — Hedwig! Ursula!
wo seyd ihr denn wieder? Die Dirnen stecken
immer beisammen. — Holt eure Spinnräder, und
setzt euch zur Arbeit!

(Die Mädchen setzen sich auf der einen Seite zusammen, und fangen an zu spinnen. Auf der andern Seite setzen sich die Jünglinge zum Würfelspiel. Ein Knecht trägt Bier und Brod zu.)

Marthe.

Lasst das einfältige Würfeln, und singt lieber etwas Artiges!

Ein Bauer.

Was sollen wir denn singen, Mutter? Eure Leibweise vom Leben und Sterben?

Marthe.

Ja, das hör' ich am liebsten. Fangt nur an!

Chor der Jünglinge.

Es lebt sich herrlich auf der Welt!

Die Freude winkt an jedem Ort;

Und wem das Leben nicht gefällt,

Der ist ein Thor, den jagt man fort!

Dem Schöpfer, der's gegeben,

Ihm danket für das Leben!

Chor der Mädchen.

Auch trägt die Welt der Leiden viel,
Und Thränen rinnen da und dort!
Oft wünscht der Mensch herbei sein Ziel
Und sehnt sich aus dem Leben fort;
Doch dankt Ihm für das Leben,
Dem Schöpfer, der's gegeben!

Chor der Jünglinge.

Es währet ja nur kurze Zeit,
Und jeder Kummer endet auch,
Und Reichthum, Macht und Herrlichkeit,
Und jedes Glück vergeht wie Rauch!
Und was der Mensch besessen,
Muss er am Grab vergessen.

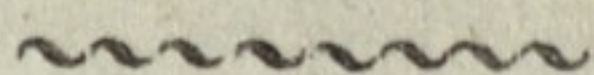
Chor der Mädchen.

Er schaudert an des Grabes Rand,
Und sehnsuchtsvoll blickt er zurück: —
Da reicht ein Engel ihm die Hand
Und lenkt hinüber seinen Blick
Nach einem schönern Sterne:
Nun folgt der Mensch ihm gerne.

Beide Chöre.

Der gute Gott hat's gut gemacht,
Er gab das Leben und den Tod!
Hienieden graut oft finstre Nacht:
Vom Grabe her glänzt Morgenroth.

Dem Schöpfer, der's gegeben,
Ihm dankt für Tod und Leben!



Fünfter Auftritt.

Vorige. Konrad Ehrmann und Heinrich.

Konrad (im Hereintreten).

Guten Abend beieinander! (*Alle danken. Anne eilt auf Heinrich zu.*)

Marthe.

Vielmals guten Abend, Gevatter Ehrmann! —
Mein Alter ist noch nicht zurück; er hat einen
Boten voraus geschickt mit den Waaren.

Konrad.

So? (*bedenklich*) Ei, ei! — Wisst ihr was
Neues? — Vor einer halben Stunde sind dem
Hanns Gotthart seine vier Kühe gefallen.

Alle (erstaunt).

Seine vier Kühe?

Konrad.

Und wisst ihr auch, warum? — Weil heute der Lampertstag ist.

Marthe.

Geht, Ihr habt uns einmal wieder zum Besten.

Konrad.

So lang' ich lebe — und ich lebe doch schon ein ziemliches Stück — und so lang' mein Vater lebte, der ein eisgrauer Mann geworden, und so lang' meine Grossmutter lebte — von der ich eigentlich die Sache herhabe — war's in der Lampertsnacht niemals richtig.

Ein Bauer.

Erzählt uns, Konrad Ehrmann! Erzählt uns! Was geschieht denn in der Lampertsnacht?

Konrad.

Zum Exempel heute — was geschieht? Trotz dem, dass wir schon tief im September leben, blitzt's und donnert's und hagelt's, wie im Julius. Das ist aber noch nicht Alles.

Ein Bauer.

Was denn sonst noch?

Konrad.

Dem Gotthart ist sein Vieh gefallen; in einer Viertelstunde war's gesund und todt. Mit Einem Wort, der Berggeist spuckt an diesem Tag, und will sein Opfer haben.

Alle.

Der Berggeist?

Konrad.

Alle Jahre ein Kleines, und alle hundert Jahre ein Grosses. — Meine Grossmutter war eine gescheide Frau, und ich ihr Liebling. Aber mehr darf ich nicht sagen.

Marthe.

Gevatter! Seyd doch so gut und kommt ein bischen zu mir her! (*leise*) Redet Ihr im Ernst?

Konrad (leise).

Halb und halb.

Marthe (leise).

Mir ist nicht ganz wohl bei der Sache.

Konrad (leise).

Mir auch nicht!

Ein Bauer.

Aber, Konrad Ehrmann! — Sagt uns doch —
wenn wir's wissen dürfen — warum der Berggeist
just am Lampertstag sein Wesen treibt?

Anne.

O das weiss ich! Davon kann ich ein Lied
singen. Wollt ihr es hören?

Marthe.

Ja, sing das Lied, Anne!

Alle.

Ja, ja! Das Lied!

Anne.

Dort oben im Gebirge haust
Ein ungeschliff'ner Geist;
Dem Wanderer es wohl bangt und graust,
Der dort vorüber reist;
Denn jedem, der ihm nahe kommt,
Rupft er den Schädel kahl,
Und spottet sein, und schreit: Hoho!
Denk' an den Rübezal!

Chor.

Hoho! Hoho! Hoho! Hoho!

Denk' an den Rübezal!

(Während des Ritornels hüpfen sie, und klatschen in die Hände; Konrad und Marthe halten sich, leise sprechend, auf der Seite.)

Anne

Und schöne Mädchen stiehlt er gern,
Die sind ihm bass, denn Gold;
Da spielt er den galanten Herrn,
Und fleht um Minnesold.
Doch wehe der, die ihn versagt!
Er zaubert jedesmal
Zur Rübe sie, und schreit: Hoho!
Denk' an den Rübezal!

Chor.

Hoho! Hoho! Hoho! Hoho!
Denk' an den Rübezal!

(Wie vorhin.)

Anne.

So pflanzt er sich ein ganzes Feld
Voll Jungfern-Rüben ein;
Um alle Schätze auf der Welt
Möcht' ich nicht drunter seyn!

Und jedes Jahr am Lampertstag
Zählt er sie allzumal,
Drum heisst er Rübezal — hoho!
Drum heisst er Rübezal!

Chor.

Hoho! Hoho! Hoho! Hoho!
Drum heisst er Rübezal!

(Wie vorhin.)

(Ein heftiger Donnerschlag unterbricht die Jubelnden.)

Konrad

(ans Fenster gehend).

Ist denn das Gewitter noch am Himmel?

Marthe (ängstlich).

Wenn nur mein Alter da wäre!

(Starkes Pochen an der Hausthüre; Jacob lässt draussen seine Stimme hören.)

Marthe (freudig).

Er ist da! Er ist da! — Hedwig, schliess
auf!

(Sie eilt hinaus.)

~~~~~



*Sechster Auftritt.*

*Marthe mit Jacob, Hanns, und dem Forstmeister.*

*Die Vorigen.*

*Die Leute (begrüßend).*

Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

*Konrad*

*(Jacob die Hand schüttelnd).*

Ihr seyd lang' ausgeblieben.

*Jacob*

*(setzt sich keuchend nieder).*

Daran war — das Gewitter schuld. Wir kamen vom Weg ab — und verirrten uns. *(Er steht auf, und macht einen Kratzfuss.)* Das ist der gnädige Herr Forstmeister und Jagdherr von Schmiedeberg. *(Die Leute grüssen ehrfurchtsvoll.)* Wir trafen zusammen, und fanden den Weg miteinander. *(Zu Marthe:)* Hab' mich recht nach dir geseht, Alte! Bin gelaufen wie ein Windspiel.

*Marthe.*

Gottlob, dass ihr da seyd! Ich war in Sorgen.



*Jacob.*

Du! der Herr will bei uns Quartier nehmen.  
Besorge nur gleich einen Imbiss, wir haben  
Hunger.

*Marthe.*

Soll gleich geschehen; ist schon alles bereit.  
— Aber sage mir nur, Alter! ob du wohl bei  
Trost bist?

*Jacob.*

Wer — — ich?

*Marthe*

*(halblaut und lüchelnd).*

Hast ein Gläschen über Durst getrunken, he?

*Jacob.*

Ich?

*Marthe.*

Willst du aus deiner Tochter eine gnädige  
Frau machen, Alter?

*Jacob.*

Eine gnädige Frau? — Ich glaube, du bist  
verrückt.



Marthe.

Nein, du! — Und wie der Hanns aussieht!  
Hast du dich im Koth gewälzt, Junge? (Sie  
wischt am Hanns.)

Jacob.

Lass nur gut seyn! Geh in die Küche,  
und Sorge fürs Essen!

Marthe

Ja, ja! Ich gehe schon. (Sie geht hinaus.)

Jacob

(leise zum Hanns.)

Sie fragt doch nicht nach den Körben. Geh!  
und besorge gleich einen Boten an den Vetter  
in der Stadt; mit Tagesanbruch kann er wieder  
zurück seyn. Geh gleich! (Hanns geht ab.)

Rübezal

(der indessen von den Dorfleuten aufmerksam betrach-  
tet worden, und seiner Seits Annen, die mit Heinrich  
auf der Seite steht, aufmerksam betrachtet hat, zu  
Jacob:) Ist das Eure Tochter?

Jacob.

Ja, Herr Forstmeister, das ist meine Tochter  
Anne, und dieser (auf Heinrich deutend) ist ihr



Bräutigam, Heinrich Ehrmann, und dieser (*auf Konrad zeigend*) ist der Schwiegervater. (*Zu den Uebrigen:*) Ihr Leute, thut mir den Gefallen, und geht jetzt nach Haus! Wir sind müde, und wollen uns bald aufs Ohr legen.

(*Die Dorfleute gehen mit den gewöhnlichen Abschiedsgrüssen.*)

Rübezal (*zu Anne*).

Schönes Mädchen! Noch so jung und schon verlobt?

Anne.

Ihro Gnaden — ich bin so jung nicht mehr!

Jacob.

Sie geht ins zwanzigste Jahr —

Anne.

Und mein Heinrich ist einundzwanzig gewesen.

Rübezal.

Ihr rennt früh in euer Unglück!

Anne.

In unser Unglück?

Rübezal.

Ehestand ist Wehestand.



*Anne.*

Gott hat ihn eingesetzt.

*Rübezal.*

Es giebt wenig glückliche Ehen.

*Anne*

Daran sind die Eheleute schuld. Nicht wahr,  
Heinrich ?

*Rübezal.*

Liebt ihr euch denn recht herzlich ?

*Heinrich.*

Ich liebe sie mehr, als mein Leben.

*Anne.*

Und ich vergelt' es ihm.

*Rübezal (zu Heinrich).*

Junge, sey auf deiner Hut !

*Heinrich.*

Wie so, Herr Forstmeister ?

*Rübezal.*

Die Weiber sind veränderlich.

*Heinrich.*

Wenn das wahr ist, so macht meine Anne  
eine Ausnahme.



*Konrad (sich nähernd).*

Ja, weiss Gott, Herr! Sie ist eine kreuzbrave Dirne, arbeitsam und immer munter, gottesfürchtig, wohlthätig gegen die Armen, gehorsam ihren Eltern, — und der Laffe da, mein Heinrich, ist ihr Augapfel.

*Hanns (wiederkommend).*

Vater! Es ist bestellt.

*Jacob.*

Gut. *(Sich umsehend)* Ah! da bringt ja die Mutter schon etwas zu essen.

*(Marthe kommt mit zwei Schüsseln, die sie nebst Brod und Essgeschirre aufsetzt; ein Knecht bringt eine Kanne und Gläser.)*

*Marthe.*

Herr! Nehmt vorlieb mit einer Schöpsenkeule, mit Klösen und einem Trunk Bier; mehr kann ich Euch in der Eile nicht vorsetzen.

*Rübezal.*

Es ist hinreichend, liebe Frau.

*Jacob.*

Wenn's Euch schmecken wird, wie mir, soll's mich herzlich freuen. Komm, Hanns! —



(Rübezal setzt sich zu Tische. Nach einem kurzen stillen Tischgebete folgen Jacob und Hanns.)

Jacob.

Guten Appetit, Herr Forstmeister!

Die Uebrigen.

Guten Appetit, Herr Forstmeister!

Rübezal.

Ich dank' euch. (Pause.)

Marthe

(halblaut zu Heinrich und Anne, welche sich auf die Seite gemacht haben.)

So lasst es doch nur eine Weile bleiben, das ewige Geliebel und Geschnäbel! Es schickt sich ja nicht vor dem fremden Herrn!

Rübezal.

Wird die Hochzeit bald vor sich gehen?

Anne.

Uebermorgen, Herr, übermorgen!

Marthe (halblaut).

Schweig! Wer heisst dich reden?

Anne (halblaut).

Er hat mich ja gefragt!



*Rübezal.*

Der Bräutigam hat ohne Zweifel einen reichen Vater?

*Konrad.*

Mit nichten, gnädiger Herr! Ich bin Gerichtschreiber, und habe mein ehrliches Auskommen.

*Rübezal (zu Jacob).*

Aber Ihr?

*Konrad.*

Mich hat Gott gesegnet. Ich bin Dorfwirth, zugleich Richter, und die Gemeinde hält etwas auf mich. Ja, Gottlob! ich kann meiner Tochter ein paar hundert Thaler mitgeben.

*Rübezal.*

Wenn's nur ein paar Tausend wären!

*Anne.*

O! wozu das viele Geld? Wir könnten's nicht brauchen, und es würd' uns an der Arbeit hindern.

*Heinrich.*

Arbeit und Fleiss ist die Würze des Lebens, sagt der Herr Pfarrer.



*Rübezal.*

Wohlgesprochen! Aber wenn man es besser haben kann —

*Konrad.*

Lieber Herr! Was ist besser: ob ich mich mit ruhigem Gewissen an meinem dürftigen Tische sättige, oder mit wundem Gewissen an vollen Tafeln schwelge? — Nein! ohne Arbeit ist kein wahres Glück auf Erden! Nur das Brod, das ich verdiene, gehört mein mit Gottes Willen. Arbeit stärkt die Kräfte, und erheitert das Herz, und Heiterkeit giebt Muth und Ausdauer.

*Jacob.*

Gewiss! Ich und meine Marthe, wir haben mit Nichts angefangen, wir haben's uns sauer werden lassen, aber der Himmel hat unsre Mühe gesegnet.

*Rübezal.*

So seyd ihr denn recht zufrieden, ihr guten Leute?

*Alle.*

Ja, das sind wir!



Rübezal.

Habt ihr denn gar keinen Wunsch übrig?

Jacob.

Ja, doch! Ein langes Leben!

Marthe.

Und dass es bleibe, wie es ist, und kein Unglück komme!

Heinrich.

Dass mein Annchen mich nie weniger liebe, als jetzt →

Anne.

Und dass meinen Heinrich keine Reu' anwandle, wenn wir verheurathet sind.

Rübezal.

Was ich euch wünsche, das ist: (*Er steht auf, Jacob und Hanns folgen; die Familie bildet allmählig eine Gruppe um ihn her*) dass ihr bei diesen guten Gesinnungen bleiben, und nie anders denken lernen möchtet!

Marthe.

Meint denn der Herr, wir könnten uns ändern?



*Anne.*

O niemals!

*Rübezal.*

Wir wollen sehen.

*Jacob (lachend).*

Nun, wenn Ihr so lang unser Gast bleiben wollt, als wir die Alten bleiben —

*Rübezal.*

Das Glück verderbt die Menschen.

*Jacob.*

Ei, gar zu glücklich sind wir auch nicht! Es ist just so, wie wir's brauchen.

*Konrad.*

Es geht uns nichts ab, denn wir wissen uns das Nothwendige zu erwerben. Wir haben, was wir brauchen, denn wir brauchen wenig. Die Zufriedenheit steht der Armuth näher, als dem Reichthum, und — (*warm*) Herr! was in der ganzen Welt geht über die Zufriedenheit?

*Rübezal (reicht ihm die Hand).*

Nichts in der ganzen Welt! Ihr seyd ein vernünftiger Mann! Zufriedenheit ist der schönste Reichthum!



*Marthe.*

Und verkündigt ein gutes Gewissen.  
(*Zeichen allgemeiner Herzenswärme und Rührung.*)

*Jacob und Marthe.*

Wohl wankt auf Erden weit und breit  
Das Schicksal hin und her;  
Die Freuden der Genügsamkeit  
Entflieh'n uns nimmermehr.

*Anne und Heinrich.*

Wenn auch der Vorsicht weise Hand  
Uns karge Nahrung reicht;  
Umschlungen von der Liebe Band,  
Wird jede Last uns leicht.

*Konrad und Hanns.*

Im Himmel wohnt ein guter Gott,  
Der auf uns niederblickt,  
Und in des Leidens bitterer Noth  
Uns seine Engel schickt.

*Alle.*

Ja, Vater! Dir vertrauen wir,  
Und kindlich froh erhebt  
Sich unser Herz empor zu Dir;  
Dein ist, was lebt und webt!



Rübezal

(nach einer kleinen Pause).

Ihr habt mich gastfreundlich unter euer Dach aufgenommen, ihr habt mich bewirthet. Was bin ich euch schuldig?

Marthe.

Nichts, lieber Herr! Nehmt so vorlieb!

Jacob.

Wollt Ihr denn nicht bei uns übernachten, Herr Forstmeister?

Anne.

Lieber Herr, bleibt bei uns, ich will Euch ein recht gutes Lager bereiten!

Rübezal.

Ich danke dir! Ich muss fort. — Aber dir, gute Seele, möcht' ich so gern eine Freude machen. Wie fang' ich es an?

Anne.

O lieber, guter Herr! Bleibt hier! Oder wenn Ihr fort müsst, so kommt bald wieder — o! kommt übermorgen zur Hochzeit!



*Rübezal.*

Ich kann's nicht versprechen; jedoch wenn's möglich ist, komm' ich gewiss. — Hätt' ich doch bald das Hochzeitgeschenk vergessen! (*Er zieht einen schweren Beutel aus der Waidtasche.*) Hier, liebe Anne —

*Anne.*

Nein, nein! Behaltet Euer Geld, und schenkt uns Eure Liebe!

*Marthe.*

Wir nehmen nichts! Gewiss, wir nehmen nichts!

*Rübezal.*

Nimm den Beutel! (*Anne weigert sich immer.*) Glaube mir, in diesem Geld ist Segen für dich! Nimm, es ist dein Eigenthum, und niemand anders soll Anspruch daran machen. Nimm doch! ich geb' es von Herzen, und es macht mich nicht arm. Ich bin nicht der Forstmeister von Schmiedeberg, liebe Anne; nimm das Geld, und gedenke mein; du wirst mich wieder sehen!

(*Er lässt den Beutel fallen, und geht schnell ab.*)



*Siebenter Auftritt.*

*Die Vorigen, ohne Rübezal.*

*Jacob*

*(stiert den Beutel an).*

Herr Gott! wie klang das?

*Marthe (nachrufend).*

Wollt Ihr denn in der sinkenden Nacht weg-  
reisen? *(Sie eilt hinaus.)*

*Anne.*

Mutter, halt' ihn auf! Wir wollen ihn bit-  
ten, dass er doch nur diese Nacht hier bleibe!  
*(Sie folgt der Mutter.)*

*Jacob (zu Hanns).*

Geh', und ruf' ihm nach: unser Wagen stehe  
ihm zu Diensten. *(Hanns geht ab.)*

*Konrad.*

Mitvater! Ich wünsche Glück zum Reichthum!  
*(Er hebt den Beutel auf, trägt ihn zum Tisch, und  
öffnet ihn dort.)* Seht einmal her! — Lauter  
Gold!



Jacob

*(mit Einem Sprung am Tisch).*

Gold? — Dukaten! eitel Dukaten! *(Er wühlt darin.)* Das sind wenigstens fünftausend Stück!

Konrad.

Gute Nacht, Landenhag!

Jacob *(immer mit dem Geld beschäftigt).*

Gute Nacht, Gevatter, gute Nacht!

Heinrich.

Geht Er nach Hause, Vater?

Konrad.

Ja, komm mit mir, es ist schon spät!

Heinrich *(dem Jacob die Hand reichend).*

Gute Nacht, Schwiegervater!

Jacob *(ohne aufzusehen).*

Schlaf wohl!

*(Konrad und Heinrich gehen ab.)*

Jacob

*(indem er sich allein sieht, schreit er überlaut):*

Gold! und lauter Gold! und nichts als Gold!  
*(ganz leise)* Eitel Dukaten! Fünftausend Stück  
allerwenigstens!



(*Er nimmt den Beutel und geht hastig durch eine Seitenthüre; man hört Schlüssel klingen und ein Schloss knarren; gleich darauf kommt er wieder heraus, und bleibt eine Zeit lang in tiefen Gedanken stehen.*)

Ich kann mein Glück nicht fassen!  
 Der reichste Mann des Kreises!  
 Das ist der Lohn des Fleisses,  
 Der demuthsvoll im Staube kroch.  
 Nun plötzlich hat's ein Ende!  
 Ins Gold tauch ich die Hände!  
 Und sollt' ich heut' erblassen,  
 Gehört es meiner Anne doch.

Es ist ein altes Sprichwort: wem's von Unglück träumt, dem kommt Glück. In der vergangenen Nacht träumte mir von Mordbrand und Todtschlag, und dass ich auf dem Markt gestohlen hatte, und ins Gefängniss geworfen ward, und an den Bettelstab kam. — Schöner Bettelstab, fünftausend Dukaten! — Freilich war das nicht der Forstmeister von Schmiedeberg; so viel kann kein Forstmeister verschenken! — (*zusammenfahrend*) Was? Wer? Ein Forstmeister? — Hol mich der Henker! Es ist der Prinz von —



— — Still! das Wort komme nicht über meine Lippen! Er reist inkognito. (*Selbstgefällig lächelnd*) Sie Mädchenjäger! Sie Durchlauchtigster! Sie allergnädigster Schelm Sie! Hat Sie das herrliche Donnerwetterchen so ganz zufällig in meine Hütte geführt, oder haben Sie den Braten in der Ferne gerochen? — Nun, nun, 's ist all Einerlei, und einem grossen Herrn darf man nichts abschlagen, insonderheit wenn er so golden bittet! Fünftausend Dukaten! Und es kommt sicher noch mehr nach. — (*Zu den Knechten und Mägden, welche eintreten:*) Was wollt ihr? schert euch 'naus!

*Der Knecht.*

Wir wollten nur abräumen.

*Jacob.*

So schickt euch! Geschwind!

(*Knecht und Magd räumen ab und gehen wieder.*)

Was werd' ich nun aber mit dem gewaltigen Reichthum anfangen? (*In Gedanken*) Auf Zinnsen leihen? Etwas wohl, aber nicht viel; denn es ist zu unsicher. — Liegen lassen? — Ja, wenn niemand erführe, wo's liegt. — Etwas davon will



ich denn doch vergraben, und mit dem übrigen —  
 Güter kaufen? — Ich hätte zwar schon Güter ge-  
 nug — (*Es geht ihm ein Licht auf.*) Richtig! das  
 war ein kluger Einfall! — Ein prächtiges Haus  
 bauen will ich, und einen schönen Garten dabei  
 anlegen; denn vom Bauen und Anlegen bin ich  
 ein ausserordentlicher Liebhaber, und dies ist  
 ohnehin eine alte Lotterfalle. (*Entschlossen*) Heute  
 noch muss ein Bote hinüber! Morgen mit Tages-  
 anbruch muss mir der Baumeister auf dem Platze  
 stehen! Wenn das neue Haus fertig ist, können  
 die jungen Leute hier ins alte herein ziehen —  
 (*er stockt*) Ja so! — Hm, hm! — Und das Haus  
 bau' ich entfernt vom Dorf, drüben bei'm Wach-  
 holderbusch an die Landstrasse; dort ist 'ne  
 pompöse Aussicht, fehlt nur 'n Erlenbach! Und  
 einen Schild will ich mir machen lassen, wie  
 keiner im ganzen Lande zu finden seyn soll, und  
 meine Anne muss alle Tage — (*er stockt*) Ja so!  
 — — Nichts Wirthschaft! Das wäre zu gemein!  
 Herr für mich, das ist besser! (*mit steigendem Af-  
 fekt*) Ein Haus wie ein Schloss, und 'nen fürstli-  
 chen Garten, und vier Schimmel im Stall, und



'ne Staatskutsche und einen Titel und einen durchlauchtigen Schwiegersohn!! (*Er schlägt entzückt die Hände zusammen.*) Fünftausend Dukaten!

~~~~~  
Achter Auftritt.

Jacob. Anne in einem prächtigen und geschmackvollen Anzuge schnell eintretend.

Jacob (*zurückprallend*).

Wer ist das? Träumt mir, oder ist das nicht meine Anne?

Anne.

Gefall' ich dir so, Vater?

Jacob

(*sie verwirrt betrachtend*).

Ob du mir gefällst? — Hör'! — Bist du es denn wirklich? — Hast du schon was gemerkt, Wetterhexe?

Anne (*betrübt*).

Dass dir's keine Freude macht, weil du nicht lachst.

Jacob.

Lachen! — Sag' mir — um's Himmels willen!
(*Er deutet mit beiden Händen auf ihr Kleid*) — wo-
her kommt das?

Anne.

Es kommt ja von dir!

Jacob

(*in steigender Verwirrung*).

Was? Wie? Wann? Woher?

Anne.

Du hast es ja geschickt in den Körben, die
der Bauer aus Hohenwalde gebracht hat! Und
da redet' ich's mit der Mutter ab, mich heimlich
anzuziehen, und dir den Spass zu machen.

Jacob.

In den Körben? Ein Bauer? Aus Hohen-
walde? (*Er lacht und schlägt sich vor die Stirne.*)
Esel!

Anne (*erschrocken*).

Was ist das?

Jacob (*bei Seite*).

Loser Vogel! Schon auf dem Markt hinein-
praktiziert, richtig! Und uns auf dem Fusse ge-

folgt, richtig! Und die Körbe bekamen Flügel, richtig!

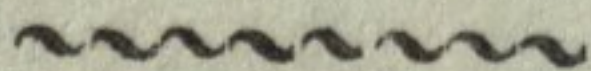
Anne.

Was ist richtig?

Jacob

(sieht sie selbstgefällig lächelnd von der Seite an).

Du schöne gnädige Frau! Wer glaubst du wohl, dass der fremde Herr gewesen sey? Denkst du nicht, dass er wiederkomme? Er kommt wieder, sag' ich dir, und dann musst du recht freundlich seyn, und alles thun, was er haben will, denn er hat dir das Kleid geschickt zur Hochzeit, aber nicht zur Hochzeit mit dem Heinrich, *(ihr halblaut ins Ohr)* denn er ist ein Prinz, und kennt uns schon lang', und ist in dich verliebt, und will dein Glück machen und unser aller Glück. *(Ueberlaut)* Schlage dir also nur den Heinrich aus dem Sinn, denn du bekommst ihn in deinem Leben nicht! *(Er geht schnell ab.)*



Neunter Auftritt.

Anne. Heinrich später.

Anne

*(eine Zeitlang aus überwältigender Empfindung
ohne Sprache).*

So war's gemeint? — — Nun fahre hin, du
frommer,

Beseligender Traum! Fahr' hin auf ewig!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Warum denn so, du störriges Geschick?
Was mengst du dich in unsern Freudenplan?
Lass uns doch selber unser Glück besorgen!
Hast du der Hoffnung zarte Blume kaum
Mit eigenmächt'ger, ungewandter Hand
Nur angerührt — so ist sie schon verblüht.

Der Vater selber bietet ihm die Hand,
Dem Widersacher unsrer reinen Freude!
Der Vater selbst! — Verblendet oder nicht —
Er will es so, und unsre erste Pflicht,
Die schönste Pflicht, ist der Gehorsam doch,
Den wir den lieben Eltern schuldig sind!

Mit Liebe, o! mit tausend Sorgen haben
 Sie uns genährt, bewacht, gepflegt, behütet;
 Und opfern wir nun unser Lebensglück
 Für diese Theuern — ist es denn zuviel?

Entsagen will ich dir, o mein Getreuer,
 Entsagen will ich dir für dieses Leben!
 In einer bessern Welt gehör' ich dein!
 Doch soll kein andrer Arm mich hier umfassen,
 Das schwör' ich, und der Himmel höret mich!
 Entweihen soll die Lippen deiner Braut
 Kein fremder Kuss, als Jungfrau will ich sterben.

Ach! Unsre Herzen trennt ja keine Pflicht!
 Sie kann nur enger, stärker uns verbinden!
 Dich gab die Tugend mir, dich lass' ich nicht,
 Und jenseits werden wir uns wiederfinden!
 Das Leben ist ein kurzer Augenblick,
 Und immer ein Verlor'nes zu beweinen:
 Der Tod allein, der Tod ist unser Glück,
 Denn dieser Einzige wird uns vereinen.

(Sie trocknet sich die Augen.)

Ich bin dein,
 Und werd' es ewig seyn!

Keine Macht der Hölle
Trennt unser Band!
Uns führt der Gottheit väterliche Hand
Bald in der Treue Zauberland,
An der Liebe unendliche Quelle.

O süßer Lohn bewährter Treue!
Du wirst nicht allzuferne seyn;
Bald geh' ich ohne Schmerz und Reue
In deinen heitern Tempel ein.

Heinrich (noch draussen).

Liebe Anne, ich habe dir ja noch nicht gute
Nacht gesagt!

*(Er eilt herein, bleibt aber bei ihrem Anblick
erstarrt stehen.)*

Anne (wehmüthig lächelnd).

Kennst du mich nicht mehr, oder fürchtest
du mich in dem vornehmen Kleide? — Sey ru-
hig, ich behalte es nicht. Ich wollte dem Vater
einen Spass machen, und nun wird ein fürchter-
licher Ernst daraus. *(Sie reicht ihm mit weggewand-*
tem Gesichte die Hand) Wir sollen uns trennen!

Heinrich

(*fasst ihre Hand mit beiden Händen, will reden, und kann nicht*).

Anne.

Für dieses Leben nimm Abschied von mir!
Aber verwunde dein Herz durch keinen Zweifel!
Ich bin dein, guter Heinrich! und bleib' es ewig.
Nie, — das schwör' ich dir bei'm Allmächtigen
über uns! — nie werd' ich einem Andern meine
Hand geben; dir aber, mein Geliebter, erlass'
ich den Schwur der Treue. Suche dir ein gutes
Weib, und lerne mich vergessen! (*Thränen un-*
terdrückend) Ich finde dich doch einst wieder.

Anne.

Wo in ewigjungen Lauben,
Mit dem hartgeprüften Glauben
An des Himmels hehre Macht,
Der entzückte Geist erwacht:
Dort auf jenen seel'gen Höh'n
Werden wir uns wiederseh'n!

Heinrich.

Wo , des Erdendiensts entlassen,
Die Verklärten sich umfassen
In der Freiheit heil'gem Land,
Dort zerreisst kein Liebesband !
Dort auf jenen seel'gen Höh'n
Werden wir uns wiederseh'n !

Beide.

Nehmt uns auf, ihr Regionen,
Wo des Dulders Kränze blüh'n,
Wo in winterlosen Zonen
Gottes Sterne heller glüh'n !
Dort auf jenen seel'gen Höh'n
Werden wir uns wiederseh'n !
(*Sie umarmen sich und stürzen dann weinend auseinander.*)

Zehenter Auftritt.

Schloss der Nixenkönigin in der Tiefe des Meeres, schimmernd von Perlen und glänzenden Muscheln; die Grundfarbe ist ein blasses durchsichtiges Grün. Im Hintergrunde liegt Erli schlafend auf einem muschelförmigen Ruhebett. Die Nixen bilden eine todte Gruppe um sie her. — Später erscheint P u x.

Die Nixen

(ohne aus ihren Stellungen zu kommen, in elegischem Tone).

Schlaf nicht so lang!

Uns wird so bang!

Hin eilt die Zeit,

Menschheit verwes't,

Ewigkeit naht; —

Du, die befrei't,

Du, die erlös't,

Wandle den Pfad!

(Ein dumpfes Wühlen unter der Erde. Die Nixen stehen lauschend.)

Horch! in dieser Grabesstille

Welch ein sonderbarer Laut!

Naht das Schicksal mit Erbarmen?

Darf an seiner Brust erwarmen

Die erstarrte Todesbraut?

*(Das Wühlen verstärkt sich. Sie nahen gebückt,
und lauschen der Stelle.)*

Horch! gleich Wogen im Vulkane,
Rollt's empor im Erdschacht.

Ja, du bist ein rettend Wesen!

Komm herauf, uns zu erlösen,

Aus der öden Kerkernacht.

*(Eine Flamme schlägt empor. Pux erhebt sich
mitten unter den Nixen aus der Erde.)*

Pux (sie anstaunend).

Ist's wahr, was meine Augen sehen?

Triumph! die Hexerei ist aus!

Die Nixen (höhnend).

Die Erde hatte Riesenwehen,

Doch sie gebar nur eine Maus!

Pux.

Lasst nun geschwind mich sie erwecken,

Denn kostbar ist der Augenblick —

Nixen.

Zurück! Verwegener, zurück!
Erzittere vor des Orkus Schrecken!

Pux.

Der Satan selber schreckt mich nicht,
Er hat mir ja Succurs versprochen!

Nixen.'

Hast du das Schicksal nicht bestochen,
So geh von hinnen, armer Wicht!

Pux

(auf Erli zugehend).

Ho! Königin, erwache!

Die Stimme des Meerungeheuers.

Ho!

(Pux stürzt nieder.)

Entweich, verdammter Gnome,
Aus diesem Fluthendome!
Sonst spreng' ich seine Pforte
Mit einem Donnerworte!

Nixen

(tanzen spottend um ihn her).

Pux, Pux, Pux!

Pux, lieber Pux!

Lieber, lieber Pux!

Pux, lieber Pux!

Pux, Pux, Pux!

Pux

(sich langsam aufrichtend).

Der kann gewaltig brüllen!

Seyd leis', um's Himmels willen!

Sonst sprengt er diese Pforte

Mit Einem Donnerworte.

Die Stimme (immer stärker brüllend).

Ho, ho, ho! etc.

Die Nixen (immer tobender).

Pux, Pux, Pux! etc.

Pux

(in sichtbarer Angst).

Hört ihr denn nicht den alten

Verwünschten Wächter schrei'n?

Könnt ihr das Maul nicht halten,

So bricht er noch herein!

Die Stimme.

Ho, ho, ho! etc.

Die Nixen.

Pux, Pux, Pux! etc.

Pux.

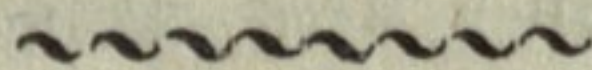
Den Zauber zu vernichten,
Fehlt mir des Meisters Stab;
Hier ist nichts auszurichten,
Ich fahre wieder ab!

(Er versinkt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Z w e i t e r A u f z u g .

*Strasse im Dorf. Rechts im Vorgrunde
Jacob Landenhags Wohnung.*



Erster Auftritt.

Rübezal

*(in der Gestalt eines Bettlers, Jacobs Hause
gegenüber).*

Armseel'ger Thor, wie hast du dich verrechnet!
Auf dem zerstörten Glück der Tochter ragt
Dir keine Mauer, denn ich stürze sie!
Dein Kind hab' ich in meinen Schutz genommen;
Nach ihrem Eigenthum streckst du vergebens
Die Hände gierig aus, du arger Thor!
Das Unglück lehre dich! — doch warn' ich dich
zuvor.

Was träum' ich denn, den Menschen gut zu
seyn?

Was träum' ich denn, ihr Bestes zu befördern?

Sie werfen ja die Wahrheit sinnlos weg,
Und jagen Wolken nach und Schattenbildern.
Ich hab' es wohl gemeint mit diesem Mann!
Doch in der Eitelkeit fluchwürd'gem Traum
Zerstört er meinen Plan, und schlägt sich selber.

So ist der Mensch! und was er thut, das gleicht
Des Windes Spiel. — Er trägt sein Schicksal tief
In eigner Brust; doch sucht er's ausserhalb,
Und klagt die Gottheit an, wo er sich selbst
Verklagen sollte. Wenn der Wünsche Hast
Ihn hin und her jagt, der Begierde Ziel
Ihm täuschend naht, und immer sich entfernt,
Des Glückes Irrlicht ihn in Sümpfe lockt:
Dann greift er tobend selbst den Himmel an,
Zürnt mit der Sonn' und grollet mit den Sternen.

Nicht horcht er der Erfahrung ernstem Wort.
Es tönt ja so bescheiden, ist ja kein
Quacksalberspruch, auf offnem Markt verkündet;
Es kommt nur schlicht und still aus seinem eignen
Gemüth hervor, deshalb misstrau't er ihm.
So unrecht hat er nicht! Das Gute wird
Sich immer klar in seiner Seele spiegeln!

Auf stiller Wasserfläche leuchtet wohl
 Des Himmels Abbild: doch das Menschenherz,
 Das finstre, kann kein himmlisch Licht bewahren.
 Und wie die Blum' in gift'gen Dünsten welkt,
 Stirbt in des Menschen Kreis das reine Glück;
 Die Wahrheit wird zum Trug in seiner Brust.
 Unglücklich will er seyn, und kann nicht ruh'n,
 Und wird des Lasters Knecht in seines Irrwahns
 Grimme,

Verschlossen ist sein Ohr der Warnung Geister-
 stimme;

Was kann ich denn, o Schicksal! für ihn thun?

*(Er geht einige Schritte gegen Jacobs Haus, betrach-
 tet es, und wendet sich gedankenvoll wieder um.)*

Wenn's nun misslänge! Wenn das Mädchen doch
 Nicht schuldlos wäre! — Wer mag das ergründen?
 Und ist sie's auch, und mag sie liebend auch
 Für den Geliebten Alles muthig wagen;
 Wird sie die schwere Probe dann besteh'n,
 Wenn ich sie fordre? — — —

(Anne erscheint hinter dem Fenster.)

Du! das so freundlich meine Hoffnung weckte,
 Du Nebelbild mit deiner sanften Rede,
 Du holder Geist, dem mein Gewitter schwieg!

Enthülle mir, wo ich die Reine finde,
Die meines Schicksals Knoten löset —

Anne.

(Öffnet das Fenster und ruft heraus).

Hier,
Du armer alter Mann! Hier bin ich schon,
Kein Dürftiger geht von mir ohne Gabe.

Rübezal

(empfängt gerührt aus ihrer Hand ein Almosen).

Dafür wird Euch der Himmel segnen!

Anne.

Ach!

Du guter Mann, er scheint es nicht zu wollen.

(Sie schliesst das Fenster wieder.)

Zweiter Auftritt.

Jacob im Festtagsrock. Rübezal ihn unbemerkt beobachtend.

Jacob.

Ja, schon im Geist seh' ich es ragen,
Und höre tausend Stimmen sagen:
Von Nova Zembla bis Paris

Ist es das schönste Haus gewiss !
Von Marmor glänzend steh'n die Säulen,
Wie Silber stralt das Schieferdach !
Die Fenster spiegeln bis auf Meilen
Der Sonne Bild dem Wanderer nach !
Und voll Erstaunen wird er fragen :
Wem wohl dies Haus gehören mag ?
Dies kann ein jedes Kind ihm sagen :
Dem reichen Jacob Landenhag !

Rübezal.

Ein armer alter Mann bittet um eine Gabe.

Jacob

(blickt ihn finster an).

So ? Könnt Ihr nicht arbeiten ?

Rübezal.

Meine Kräfte sind schwach, und das Brod ist
theuer.

Jacob.

Ich habe nichts bei mir.

Rübezal.

Ich bitt' Euch, um Gotteswillen, gebt mir eine
Gabe ! Ich hab' ein krankes Weib daheim und
sieben Kinder, die nach Brod schreien.

Jacob.

Das kenn' ich, das ist die alte Leier! Wenn
Ihr denn selbst nicht arbeiten könnt, so haltet
Eure Kinder dazu an.

Rübezal.

Die thun ihr Möglichstes. Aber der Hunger
giebt keine Kräfte, und die reichen Leute, für
die man arbeitet, sind gemeiniglich harte Filze,
die uns den Lohn verkleinern und verkümmern.

Jacob.

Nicht geschimpft über die Reichen! Ich bin
auch einer!

Rübezal.

Um so leichter könnt Ihr mir helfen.

Jacob.

Helf' Euch Gott! (*Er will fort.*)

Rübezal (vertritt ihm den Weg).

Noch Eins — o nur noch Ein Wort hört an!

Jacob.

Fort! ich habe keine Zeit!

Rübezal.

Höret nur! — Ich war ehemals in bessern
Umständen.

Jacob

(sieht ihn über die Schulter an).

So? — Demnach habt Ihr das Eurige lüderlicher Weise verschleudert, und Eure Kinder an den Bettelstab gebracht?

Rübezal.

O wenn's nur das wäre! — Nein! mein eigenes Kind hab' ich bestohlen, und die Strafe des Himmels verfolgt mich.

Jacob.

Mit Recht!

Rübezal.

Ja, mit Recht! Aber meine armen Kleinen — sollen die um meinetwillen verhungern? Gebt mir ein paar Groschen!

Jacob.

Ich gebe kein Geld her, denn ich brauch' es selber bei Heller und Pfennig, weil ich ein Haus baue.

Rübezal.

Ein Haus bau't Ihr? Lasst es bleiben!

Jacob (entrüstet).

Wie? Was?

Rübezal.

Begnügt Euch mit Eurem alten Haus, und gebt den Bau auf! Achtet auf meine Worte, noch ist es Zeit!

Jacob (höhnisch lachend).

Dank' für den Rath!

Rübezal.

Gebt den Bau auf, er bringt Euch ins Unglück!

Jacob

(voll Zorn mit den Füßen stampfend).

Und dich lass' ich ins Gefängniss bringen, wo du dich nicht sogleich deiner Wege packst!
(Er will fort.)

Rübezal (fasst ihn am Arm).

Nicht von der Stelle, bis ich ein Almosen habe!

Jacob (sucht sich loszumachen).

Ihr untersteht Euch? —

Rübezal.

Bring' ich meinen Kindern heute kein Brod, so müssen sie verhungern! Seyd barmherzig! Gebt ein Almosen, oder ich stürze mich ins nächste Wasser!

Jacob (erbst).

Stürz' dich hinein und ersauf ins Teufels Namen!

Rübezal

(ihn loslassend, mit furchtbarem Tone).

Jacob Landenhag! du bist gewarnt! *(Er geht ab)*

Dritter Auftritt.

Jacob. Heinrich später. Anne zuletzt.

Jacob

(sieht dem Bettler betreten nach).

Was braucht denn Er mich zu warnen, Herr Bettelmann? — Hat man denn seine Warnung verlangt? — Vor Ihm sollte man freilich warnen, wie vor einem tollen Hund! — Der Kerl hat mich ordentlich angepackt! Wenn's im Wald gewesen wäre, hätt' er mir sicherlich den Garaus gemacht, und mir die 1000 Dukaten genommen, die ich im Gurt habe. — Der Kerl ist entweder ein verkappter Strassenräuber, oder dem Zuchthaus entsprungen. Weiss Gott, man darf ihn nicht aus den Augen lassen! Ich will ihm Leute

nachschicken! Der Bösewicht wär' im Stande, mir mein Haus über'm Kopf anzuzünden. (*Er will schnell fort, Heinrich vertritt ihm den Weg.*)

Jacob (rauh).

Was wollt Ihr?

Heinrich.

Mit Euch reden möcht' ich gern, lieber Vater!

Jacob.

Euern Vater sucht anderswo!

Heinrich.

Ist denn der Vater meiner Braut nicht auch der meinige?

Jacob.

Eurer Braut? — Junge! bist du toll? Gelt! du möchtest gern den Goldsack heurathen.

Heinrich.

Dafür bewahre mich der liebe Gott! Ich will nichts als meine Anne, die vor Gott und von Rechtswegen mein ist, und die fünfhundert Thaler, die Ihr mir beim Verspruch zugesagt habt.

Jacob.

Weiter nichts? — Gebt Euch zufrieden, sucht Euch eine andere Braut; meine Tochter hat schon ihren Bräutigam —

Heinrich.

(an seine Brust schlagend, mit starker Stimme).

Hier steht er, vor Gott und Menschen! Ich will Euch belangen, und die Obrigkeit soll mir zu meinem Recht verhelfen!

Jacob.

Habt Ihr das schon so mit einander verabredet?

Heinrich.

Was braucht man da zu verabreden! Die Braut hat mein Wort, und ich hab' es noch nicht zurückgenommen; der Bräutigam hat ihr Wort, und wird sich's nicht nehmen lassen; auch leben die Zeugen noch.

Jacob.

Wird der Laffe bald schweigen?

Heinrich.

Laffe? — Wagt es nicht, mich zu schimpfen! Bei meiner armen Seele, ich duld' es nicht!

Jacob.

Nicht dulden? Fort, Milchbart, oder ich lass'
dich ins Loch stecken!

Heinrich

(fasst ihn wüthend an der Brust).

Was willst du? Räuber! Räuber am eigenen Kinde!

(Anne kömmt schnell aus dem Haus, stösst Heinrichs Arm zurück, und umarmt ihren Vater.)

Jacob.

Sollt' ich mich vor dem Knaben scheuen,
Der sich an keine Warnung kehrt?

Anne.

Ach der Verzweiflung zu verzeihen,
Ist eines edlen Herzens werth!

Heinrich.

Verlass mich nicht in dieser Stunde,
Du theure, heilige Geduld!
Verströmen mag des Herzens Wunde,
Bin ich nur frei von jeder Schuld!

Anne (zu Heinrich).

Du selber hast dein Loos entschieden,
Und Anna's Liebe weicht von dir!
Lass grauen Eltern ihren Frieden,
Und flieh' auf ewig fort von hier!

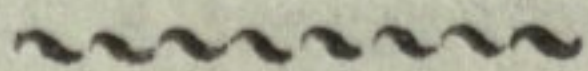
Jacob (zu Heinrich).

Bist du nicht sittsam und zufrieden,
Wirst du gezüchtigt nach Gebühr!
Nimm hin, was du dir selbst beschieden,
Und flieh' auf ewig fort von hier!

Heinrich.

Ich habe selbst mein Loos entschieden,
Und Anna's Liebe weicht von mir —
Ich störe nimmer euern Frieden,
Und flieh' auf ewig fort von hier!

*(Anne geht mit ihrem Vater ins Haus; unter der
Thüre blickt sie noch zögernd und weinend nach
Heinrich zurück, aber der Vater schliesst die
Thüre.)*



Vierter Auftritt.

Heinrich. Hernach Rübezal in der Gestalt
eines Mö n c h s.

Heinrich

(nach einer Pause dumpfer Verzweiflung).

Was zögr' ich, hinzugehen,
Von wo man nimmer kehrt,
Wo wilder Stürme Wehen:
Der Schlummerer nicht mehr hört?

Für dieses enge Leben
War meine Liebe nicht;
Sie darf der Kranz umgeben
Nur wann das Auge bricht.

Rübezal.

Was brütest du, o Jüngling! welcher Gram
Umwölkt dein Aug' und faltet deine Hände?

(Pause.)

Mein Sohn! Du schweigst? — Du hast ein Ar-
ges vor!

Besinne dich, und denk' an Gott im Himmel!

(Pause.)

O! balle nicht so krampfhaft deine Faust,
Nicht presse sie so schrecklich an das Herz!
Schon naht sich Hülfe dir, wenn du vertraust,
Und bald in Freude wandelt sich der Schmerz.
Kehr' ihn zu mir, den irren Blick, mein Sohn!
Denn ich verkünde dir der Treue Lohn.

*(Heinrich lüsst die Hände sinken und starrt den
Mönch gedankenlos an.)*

So sprich doch, und enthülle deinen Gram!
Ich bin ein Mönch, und wandre pilgernd eben
Die Strasse her, und sehe die Verzweiflung,
Wie sie mit Riesenkrallen dich ergreift —
Kann ich dir helfen, Sohn, so sprich es aus!
O zög're nicht! — und wär' es auch nur Trost,
Er kann vielleicht dein mattes Herz erfrischen,
Und den gesunk'nen Glauben neu erheben.

(Pause.)

Ich bitte dich, zu reden, denn es kann
Vielleicht mein Kopf, vielleicht mein Herz dir
nützen.

Sag an! Was kümmert dich?

Heinrich (dumpf).

Mich kümmert nichts,
Ehrwürd'ger Vater! Nein, mich kümmert nichts.

Rübezal.

Ist's möglich? — Und für dieses enge Leben
War deine Liebe nicht, der Tod flicht ihr
Den Kranz? — War's nicht so?

Heinrich (erschüttert).

O hinweg, hinweg!
Vom Leben hab' ich Abschied schon genommen,
Und nichts auf dieser Erde mehr zu suchen!

(Er will forteilen, Rübezal hält ihn auf.)

Rübezal.

Gemach! wo willst du hin? etwa zur Mutter?
Etwa zum Vater? Hast du Eltern noch? —
So geh' doch nicht mit dieser wilden Miene,
Mit diesem stieren Blick! Sie würden sich
Entsetzen drob; erst werde ruhiger!
Entdecke mir dein Schicksal, und vernimm
Dafür ein Trosteswort — vielleicht noch mehr.

Heinrich.

Ehrwürd'ger Herr! was fordert Ihr von mir?
Ich bin — o Gott, fragt nicht! — Ich bin verloren!
Man raubte mir mein Liebstes auf der Welt!
Ach! morgen — morgen hätt' ich zum Altar
Die theure Braut geführt! — Es war ein Traum.

Rübezal.

Ist sie gestorben? Ist sie treulos worden?

Heinrich.

Nein, nein! Ihr Vater, der sie mir versprach,
Er hat sie tückisch wieder mir entrissen.

Ach! ein elender Haufe Goldes liegt
Auf immer zwischen mir und meinem Himmel.

Rübezal.

Mein Sohn, was sagst du? Ich versteh' es nicht;
Doch deinen Kummer kann ich wohl begreifen.
Vernimm, was ich dir sagen will, und bau'
Auf meine Worte! — Geh' sogleich hinauf
Den Fusssteig, Meilau zu, und wende dann
Dich links hinan tief in den alten Forst,
Bis eine Wildniss grausend dich umfängt,
Und eines Felsen schwarzer Schlund dich angähnt.

Heinrich.

Was find' ich aber dort?

Rübezal.

Mich findest du
Mit allen deinen Hoffnungen und Freuden.
Willst du sie holen, willst du glücklich seyn,
So traue meinen Worten, lieber Sohn!

Und wag' es, und verzögere nicht den Gang;
Ich weiss, du dankst es mir dein Leben lang.

Heinrich.

Soll das Glück mir wiederkehren?
Darf ich deinen Worten trau'n?

Rübezal.

Süsse Hoffnung darfst du nähren,
Bessere Tage wirst du schau'n.

Heinrich.

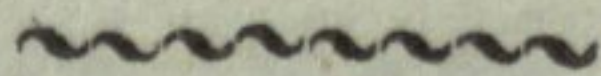
Bessere Tage werd' ich schau'n?

Rübezal.

Meinen Worten kannst du trau'n.

Beide.

O! der namenlosen Wonne:
Lächelt freundlich, gleich der Sonne,
Auf der nächtlich dunkeln Bahn
Das Geschick den Wanderer an.
(*Heinrich geht schnell ab; Rübezal pocht an Jacobs
Hausthüre.*)



Fünfter Auftritt.

Rübezal. Jacob.

Jacob (*am Fenster*).

Was giebts?

Rübezal.

Wohnt hier nicht Jacob Landenhag, der Richter?

Jacob.

Ganz recht, ehrwürd'ger Herr, ich bin es selbst!

Rübezal.

Auf ein paar Worte, wenn es Euch gefällig —

Jacob.

Ich komme gleich heraus, verzieht ein wenig!

(*Er kommt aus dem Hause.*)

Beliebt es, bei mir einzutreten?

Rübezal.

Nein,

Ich dank' Euch! Weiter führt mich mein Beruf;
Nur eine Bitte hab' ich vorzutragen.

Jacob.

Ehrwürd'ger Herr, es sind jetzt harte Zeiten!
Doch mit den frommen Männern theil' ich gerne
Mein Weniges — (*er greift in die Tasche*)

Rübezal.

Lasst stecken! — Euer Herz,
Nicht euern Beutel nehm' ich jetzt in Anspruch;
Den spart für Arme auf.

Jacob.

Ich bitt' Euch, nehmt,
Und schliesst mich ins Gebet ein, denn ich habe
Des Himmels Beistand noth zu wicht'gem Werk.

Rübezal.

Ist euer Werk so gut als wichtig, dürft
Ihr auf des Himmels Beistand sicher zählen.
Doch giebt es Werke auch der Finsterniss,
Der Habsucht wichtig und der Eitelkeit,
Und dem verworfnen Hochmuth kleiner Seelen.
Vor diesen seyd gewarnt! Des Himmels Fluch
Zerstört sie im Beginn, und straft den Thäter.
Doch — dass ich meiner Bitte nicht vergesse!
So eben treff' ich einen braven Jüngling,
Verzweiflungsvoll und lebenssatt, entschlossen,

Im nächsten Strome seines Leidens Ende
 Zu finden. Und warum? — Noch gestern war
 Der Gute glücklich, sich auf morgen freuend;
 Auf morgen war der Tag bestimmt, der ihn
 Mit der geliebten Braut vereinen sollte.
 Nun plötzlich aber bricht ihr Vater sein
 Gegeb'nes Wort, und höhnt des Jünglings Recht. —
 Warum erblasset Ihr? Kennt Ihr den Jungen?
 Er ist so gut! Kein Besserer im Dorf,
 Kein Besserer vielleicht im ganzen Kreis,
 Und die Verlobten lieben sich so innig,
 So unaussprechlich! Doch des Mädchens Vater
 Hat ein versteinert Herz, hört keine Warnung.
 Drum — weil ich länger hier nicht weilen darf —
 So bitt' ich Euch, beschwör' ich Euch, (ich weiss,
 Ihr seyd ein kluger, wohlgesinnter Mann!)
 Nehmt Euch des unglückseel'gen Paares an,
 Und stimmt den Vater um! — Der Bräutigam
 Ist Konrad Ehrmanns einz'ger Sohn; die Braut
 Ist — Eure Tochter Anne! — Lebet wohl!

(Er geht schnell ab, Jacob sieht ihm betroffen nach.)

Sechster Auftritt.

Jacob. Konrad. Marthe zuletzt.

Konrad.

Guten Tag, Gevatter!

Jacob (ohne ihn anzusehen).

Erst schickt Ihr mir den Pfaffen auf den Hals,
und nun kommt Ihr selber. Eines aber so ver-
geblich, als das andere!

Konrad.

Was wollt Ihr mit dem Pfaffen sagen? — ich
verstehe Euch nicht.

Jacob.

Schon gut.

Konrad.

Guten Tag also.

Jacob.

Gleichfalls.

Konrad.

Ist's denn wirklich wahr, dass Ihr bauen wollt?

Jacob.

Bauen? ja! Ihr habt recht gehört.

Konrad

(greift nach seiner Hand, die er ihm ungerne giebt).

Mit welchem Geld baut Ihr denn, Gevatter?

Jacob.

Was geht das Euch an? (Er zieht die Hand zurück.)

Konrad.

Ich frage als ehrlicher Nachbar und Freund. Ihr braucht zwar Eurer Tochter nun weiter nichts mitzugeben, denn die hat genug —

Jacob.

O ja! immer genug, um eine vornehme Frau zu werden.

Konrad.

Vornehme Frau? was wollt Ihr damit sagen?

Jacob.

Dass sich die Zeiten geändert haben, mein' ich.

Konrad.

Was gehen uns die Zeiten an? Morgen ist Hochzeit!

Jacob.

Morgen ist nicht Hochzeit!

Konrad.

Es ist aber doch schon Alles ausgemacht und festgesetzt, das ganze Dorf freut sich auf den morgenden Tag, und unsre Kinder am meisten.

Jacob.

Zum Henker! ich sage ja, dass sich die Zeiten geändert haben! Aus der Heurath wird nichts! Meine Tochter ist zu etwas Besserm aufgehoben.

Konrad.

Ich kann Klage führen gegen Euch!

Jacob.

Thut es! wir wollen sehen, wer den Prozess gewinnt!

Konrad.

So könnt Ihr sprechen?

Jacob.

Ich zwinge meine Tochter zu nichts! Sie hat Euern Sohn aufgegeben, weil er sich an mir vergrißen hat.

Konrad.

So könnt Ihr sprechen? (*Die Hände zusammenschlagend*) Jacob! Jacob! wie dauert Ihr mich! — Gestern Abends, als Ihr vom Markte zurück-

kamt, waret Ihr noch vernünftig und biederher-
 zig; und als Ihr Euch niederlegtet, waret Ihr
 schon vom Teufel besessen! Ein Goldklumpen
 hat Euer Herz in einen Eisklumpen verwandelt,
 der Schneewind des Geitzes hat den Spiegel Eures
 Gewissens trüb gehaucht, der Hammer des Hoch-
 muths hat die Glocke Eurer Rechtschaffenheit in
 Stücke zerschlagen! Schämt Ihr Euch nicht? —
 (*Er wird warm*) Was? Mit einem Beutel voll
 Dukaten willst du dir den Frieden deiner Todes-
 stunde, willst du dir deine ewige Seligkeit abkau-
 fen lassen? Für einen Beutel voll Dukaten willst
 du unsre beiden Kinder dem Jammer und der
 Verzweiflung überliefern? Für einen Beutel voll
 Dukaten, der nicht einmal dein gehört, sondern
 deiner Tochter? — So behalte den gelben Plun-
 der, wenn er dir ans Herz gewachsen ist! Mein
 Heinrich fragt nichts darnach, deine Tochter eben
 so wenig. Nimm von ihr das als Geschenk an,
 was du ihr genommen hast! Sie will dir's
 gern abtreten, freiwillig ihr Eigenthum, von des-
 sen Rechtmässigkeit wir alle Zeugen sind, dir hin-
 geben, dir ihr einziges Glück auf Erden, das du
 zerstören willst, damit abkaufen! Nimm ihn

hin, den gelben Plunder, und lass unsre Kinder glücklich seyn! (*Er wird von innerer Bewegung einige Augenblicke unterbrochen. Jacob steht erschüttert. Marthe kommt aus dem Hause.*) — Ihr besinnt Euch, Nachbar? — Gott möge Eure Gedanken zum Besten lenken, Gevatter Jacob! Lasst Euch rühren! Lasst Euch erbitten! — Ich spreche im Namen unsrer Kinder. Gebt sie zusammen, und macht dann mit dem Gelde, was Ihr wollt.

Jacob.

Es kann nicht seyn, ich hab's beschworen!
Ich bin der Vater, und ich weiss,
Was meine Tochter glücklich macht!

Konrad (von ihm hinweg).

Verschlossen hat er seine Ohren,
Und sein Verstand tritt aus dem Gleis,
Sein Herz umhüllt des Wahnes Nacht!

Marthe (zu ihrem Mann).

O hör' ihn an! wir sind verloren!
Du überlieferst dich mit Fleiss
Samt Hab' und Gut des Teufels Macht!

(*Jacob eilt schnell fort.*)

Siebenter Auftritt.

Konrad. Marthe weinend.

Konrad.

Verzweifelt nicht, und hofft mit mir das Beste!
 Wer weiss, vielleicht vor Abend fasst er sich.
 Und wenn auch nicht; Gott ist ja über uns!
 Das Schlimmste wird er nicht geschehen lassen.
 Beruhigt Euch, und tröstet Eure Anne,
 Gebt ihr durch Muth und festes Gottvertrauen
 Ein edles Beispiel. Weint nicht, liebe Marthe!
 Mög' Euch auch noch so hart das Schicksal treffen,
 — Und ach! es ahnet mir! — Euch und die Kinder:
 Ich bleib' Euch treu, und weiche nicht von Euch,
 Ich und mein Sohn, wir lassen nicht von Euch,
 Und keine Macht des Himmels und der Erde
 Reisst uns von Euch! Dies glaubt, und seyd getrost!
 Und sündigt nicht durch ein unchristlich Klagen.
 Ein Bruder in der Noth, ein treuer Freund
 Wann's stürmt und tobt, kämpft gegen jeden Feind!
 Euch komme, was da will! Ich helf' Euch tragen!

Achter Auftritt.

Freundliche Gegend mit weiter Aussicht.

*Jacob. Url, als Baumeister. Drei andre Gnomen,
als Baugesellen.*

Der Meister.

In den Hölen haust der Wilde,
Der Nomade wohnt im Zelt;
Aber die Kultur, die Milde,
Wallt verschönernd durch die Welt.
Sinnend impft sie zartes Leben
Auf des Daseyns rauhen Stamm,
Heisst Palläste sich erheben
Aus der Erde Schutt und Schlamm.

Chor.

In die finstre Erde senken
Wir der Gründung sichern Stein,
Und so mag's der Mensch bedenken,
Wenn sein Werk ihm soll gedeih'n.

Der Meister.

Nimmer ohne Kampf und Streben
Wird ein grosses Werk erzielt,
Drum ist uns die Kraft gegeben,
Die dem Element befiehlt.
Sieh! der Fels verlässt sein Bette,
Wenn des Meisters Ruf erschallt,
Und zu der gewählten Stätte
Wandelt der gefällte Wald.

Chor.

Ohne rastlos kühnes Ringen
Steht die Zukunft ewig still;
Sein Geschick muss er bezwingen,
Wenn der Mensch sich adeln will.

Der Meister.

Wo der Wille schaffend waltet,
That an That symmetrisch reiht,
Prangt die Wildniss umgestaltet,
Wird der Traum zur Wirklichkeit.
Endlich ragt der Bau, vollendet,
Kühn empor zum Himmelszelt,
Und des Meisters Ruhm versendet
Die Bewundrung durch die Welt.

Chor.

Heischt des Friedens Festgebäude
Auch des Opferkampfes viel:
Die Vollendung ist die Freude,
Und die Ruhe weilt am Ziel.

Jacob

(ein wenig ungeduldig).

Nun Meister, hier also wäre der Bauplatz!

Url.

So weit vom Dorf?

Jacob.

Mit allem Fleiss! Bis hieher erstrecken sich
meine Güter; dort geht die Strasse nach Böhmen
vorbei, und eine schöne Aussicht hat man.

Url.

Das ist wahr. Nun sagt mir vor allen Din-
gen, wie hoch der Bau ins Geld laufen darf, da-
mit ich meinen Plan danach entwerfen kann.

Jacob.

Wie hoch? Acht bis neuntausend Thaler.

Url.

Eine hübsche Summe! Damit lässt sich etwas
anfangen. Aber — (indem er ihn vom Kopf bis zu

den Füßen betrachtet) Ihr seyd der Dorfrichter Jacob Landenhag aus Neugrasgau, nicht wahr?

Jacob (stutzend).

Nun ja! ich werde doch niemand anders seyn?

Url.

Das ist eben die Frage. Seht, Ihr müsst mir das nicht übel nehmen! Ich bin schon so oft hintergangen worden. Wenn ich jetzt, in Erwägung der Summe von acht bis neuntausend Thalern, mit vieler Mühe meinen Plan machte, die zum Bau nöthigen Leute bestellte und die Materialien kommen liesse — und Ihr könntet mich am Ende nicht bezahlen —

Jacob (lächelnd).

Damit hat's keine Noth, Herr Baumeister!

Url.

Nicht? Nun, Ihr sagt es. Aber könnt Ihr auch beweisen, was Ihr sagt? Könnt Ihr mir Sicherheit geben?

Jacob.

Das kann ich, hier auf der Stelle. Ihr seyd ein kluger Mann, Herr Baumeister! und — wie ich nicht zweifle — auch ein ehrlicher Mann. —

Seht! Hier hab' ich tausend Dukaten im Gurt bei mir. Das wird hinreichend seyn für Eure Sicherheit; gebt mir eine kleine Handschrift und nehmt das Geld auf Abschlag. (*Er schnallt los, und reicht ihm den Gurt hin.*)

Url.

Ah, das ist etwas anderes! Euch bau' ich sechs Häuser auf Kredit! — Mit Erlaubniss! (*Er öffnet den Gurt und schüttelt ihn auf die Erde aus.*) Da haben wir den Schatz! (*Zum ersten Gesellen*) Was sind das?

Der Geselle.

Rechenpfennige.

Url (*zum zweiten*).

Was sind das?

Der Geselle.

Rechenpfennige.

Url (*zum dritten*).

Was sind das?

Der Geselle.

Rechenpfennige.

Url

(zu Jacob, mit halber, gleichsam schonender Stimme).

Wie nun? he? Er will mir Rechenpfennige für Dukaten geben? — Er ist mir ein sauberer Richter von Neugrasgau! — Was meint Er wohl, dass Ihm werden könnte zur Belohnung für den saubern Spass? — Der Galgen doch wohl, he? — Aber ich will nicht Sein Unglück! Gehe Er nach Haus, und werde Er vernünftig! (*Er wirft den Gurt auf die Erde*) Mit dem Plunder bezahlt man Narren, aber keine vernünftigen Leute. Gehe du nach Hause, Schatz! und zähle deinen Rest; er ist nicht schlechter legirt! (*Jacob steht wie zernichtet.*) — Auf was sinnt Ihr, Herr Richter? — Doch nicht auf eine neue Spitzbüberei? — Oder möchtet Ihr etwa gern den Riss zu Euerm neuen Hause sehen? — Sehet! dort steht er in ganzer Grösse aufgerichtet. (*Er deutet in den Hintergrund auf ein hingezaubertes prachtvolles Gebäude.*) Ist das nicht ein Haus wie ein Schloss? Von Nova Zembla bis Paris kann's kein schöneres geben! Aber dergleichen bekommt man freilich nicht für einen Gurt voll Rechenpfennige. (*Die Gnomen lachen fürchterlich.*) — Dass ich's nicht vergesse!

Einen schönen Gruss von Rübezal, und Eurer Tochter Brautschatz sey in guten Händen. Ihr möchtet für Euch mit dem Messing da vorlieb nehmen, und Euch die Zeit nicht lang werden lassen, bis der sehnlich erwartete Prinz wieder bei Euch einspricht. (*Es donnert, die Gnomen verwandeln sich in ihre wahre Gestalt, und versinken mit grässlichem Gelächter. Das Gebäude ist verschwunden. Jacob steht noch eine Weile wie versteinert; endlich hebt er den Gurt auf, und wankt schluchzend fort.*)

~~~~~  
*Neunter Auftritt.*

*Eine grauenvolle Wildniss. Rechts im Vorgrunde eine Felsenspalte oder Höhle.*

*Pux* gegen die Höhle gehend, Rübezal aus derselben kommend.

*Pux.*

Das Meerschloss, theurer Meister, ist entdeckt!

*Rübezal.*

Gebahnt ist nun der Weeg zu meinem Glück,  
Der Himmel ward es müde, mich zu hassen!  
Die Gattin kehrt in meinen Arm zurück,  
Und nimmer wird sie wieder mich verlassen.



*Pux.*

Noch ruht auf Erli's Aug' die Todesnacht,  
 Noch ist sie nicht vom Zauberschlaf erwacht,  
 Ich habe nur den Weeg zu ihr gebahnet!  
 Ihn muss die Auserkohnne siegreich geh'n,  
 Die Unbekannte, — du wirst mich versteh'n! —  
 Verzeih, o Meister! dass ich dich gemahnet;  
 Allein so bald, wie ich, wirst du dein Ziel nicht  
 seh'n.

*Rübezal.*

Ich habe sie gefunden.

*Pux.*

Wär' der Teufel!  
 Weisst du's denn auch gewiss?

*Rübezal.*

Wie sollt' ich nicht!

*Pux.*

Sey nur nicht bö's! — Es giebt gewisse Zweifel,  
 Die sich nicht lösen lassen, wie man spricht.  
 Es ist doch, traun! ein kühnes Wort, zu sagen:  
 Den Kranz hat keiner noch davon getragen!



*Rübezal.*

Wähnst du, ich werfe blindlings mein Vertrauen  
Wie einen Anker aus in stürm'scher See? —  
Auf sichern Grund kann ich die Hoffnung bauen!

*Pux (halb für sich).*

Gottlob, wenn's hintendrein nicht heisst: o weh!

*(laut)*

So statt' ich dir denn meinen herzlichen Glück-  
wunsch ab, lieber Meister! Du hast das Schwer-  
ste bei der Sache gethan.

*Rübezal.*

Nicht so schwer, als du denkst, guter Pux!  
Mich unterstützte der Zufall — ja! der Himmel  
selbst hat mir geholfen.

*Pux.*

Und mich unterstützte der Teufel — ja! die  
Hölle selbst hat mir geholfen.

*Rübezal.*

Deine Possen will ich dir für diesmal schenken.

*Pux.*

Du wirst sogleich hören, dass es mein Ernst  
ist, und dass ich ganz recht habe, wenn ich dich  
versichre, dass du dich wegen des guten Ablaufs



meiner Expedition hauptsächlich bei'm Teufel zu bedanken hast. Der gespannte Fuss, auf dem du schon so lange mit ihm stehst, ist mir immer ärgerlich gewesen. Der Kerl, so grämlich er ist, erweist einem doch hie und da einen Gefallen, wenn er weiss, dass man auch etwas auf ihn hält. Ich sage dir, er ist kein unebener Mann, und ich kann's nicht leiden, dass er so sehr verkannt wird. Du hast jetzt die beste Gelegenheit, dein Unrecht wieder gut zu machen, wenn du ihm eine Visite gibst, und dich für die erwiesene Gefälligkeit bedankst. Denn dass er, wie du immer behauptest, das Gute verhindere, das leidet Ausnahmen. Er befördert auch oft das Gute, zwar nur mit halbem Willen, und vielleicht in der stillen Hoffnung, dass doch noch etwas Böses dabei herauskomme; denn am Bösen hat der alte Narr nun einmal seine Freude! Es ist eine Temperamentssache; wer mag's ihm verdenken?

*Rübezahl.*

Zur Sache, wenn ich bitten darf!

*Pux.*

Die Hauptsache kommt jetzt eben, lieber Meister! — Nachdem ich also den Erdball mit so



vielen Schachten und Stollen durchgehöhlt hatte, dass gewiss nächstens der ganze Plunder zusammenbrechen wird: nachdem ich unzähligemal meinen Kopf durch die Weltrinde hinausgesteckt hatte, ohne zu finden, was ich suchte, gerieth ich auf einmal, ganz gegen meine Absicht, mitten in die Hölle hinein. Ich habe mich kaum umgesehen, so kommt etwas auf mich zugepurzelt — eine Gestalt! hu! — ich bin ein Engel dagegen.

*Rübezal.*

Zähme deinen Witz, Freund Pux! und erzähle mir kurz und einfach.

*Pux.*

Höre nur! — Ich überzeugte mich sogleich, dass der garstige Teufel vom alten Herrn an mich geschickt war, denn er nannte mich bei'm Namen, und befragte mich um mein Geschäft. In der Angst erzähl' ich ihm den ganzen Handel. Er grinzt, und spricht: ich weiss Alles! Komm'! ich will dich führen, du sollst ohne Aufenthalt in das Meerschloss kommen; bring' nur bald das Täubchen, das die Nixenkönigin erlösen soll! — Diese Worte röchelte der schwarze Kobolt her-



aus, und grinzte immer dazu. Ja, mein lieber Kamerad! — gab ich dem hässlichen Schornsteinfeger zur Antwort — das Täubchen ist die Hauptsache! Mich aber geht das nichts an, sondern mein Geschäft ist blos, den nächsten Weg ins Meerschloss auszuforschen, und zwar von unten herauf, damit uns die Schildwache nicht auf den Leib kann. Willst du mir dazu behülflich seyn, so nehm' ich's mit grossem Dank an. — Auf dieses nimmt das Katzengesicht mich freundlich bei der Hand, und führt mich durch kalte finstre Schlüchte an eine Stelle, wo es von Molchen wimmelt, und wo die Luft so feucht ist, dass ich beinahe den Schnupfen kriegte. Hier! — sagte nun das Höllenkind — gerade über dir ist das Schloss. Fahre wohl, und wenn du meiner bedarfst, werd' ich nicht fehlen. — Er gieng, und ich wühlte aufwärts mit grosser Bangigkeit. — Richtig war's! — Ich aber musste sogleich wieder meinen Rückzug nehmen; denn die Schildwache schrie, und drohte so fürchterlich, dass die Weltaxe zitterte.



*Rübezal.*

Genug! hab' Dank! das Schicksal reicht nun  
selbst  
Hülfreich die Hand herab, mein Werk zu enden.  
Eil' jetzt hinab ins Dorf! Begegnet dir  
Der Bauerjunge Heinrich, den du kennst,  
So birg dich schweigend, lass ihn ruhig zieh'n,  
Denn sein Vertrauen führt ihn her zu mir,  
Und seiner Braut werd' ich mein Glück verdanken.  
Geh' hin und bringe sie, die Reitzende,  
Auf Windesflügeln trage sie mir her,  
Dass, wie im leichten Frühlingsmorgentraum,  
Sie staunend sich in dieser Wildniss finde.

*Pux.*

Ein Wort lass mich noch sprechen! Sieh!  
ich fürchte,  
Der Auftrag möcht' am Ende dich gereuen.

*Rübezal.*

Gehorche!

*Pux.*

Ja, das will ich! Doch zuvor  
Lass den Getreuen seine Meinung sagen!



*Rübezal.*

Nur kurz, denn die Geduld ist mir zu Ende!

*Pux.*

O Meister! du gründest dein Glück auf Sand!

Du schöpfest die Hoffnung im Siebe!

Die Keuschheit, sie wohnt im Schlaraffenland!

Im Keim schon erstickt sie die Liebe!

O Meister! — wie ist mir so angst und bang —

Dein freudiger Traum — er dauert nicht lang!

Der Erdball erzittert vor deiner Macht,

Die Berge vermagst du zu lüpfen;

Doch holst du ein Mädchen zu dir, — gieb

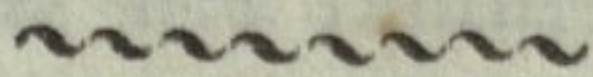
Acht!

Bald wird sie dir wieder entschlüpfen!

Und riegelst du dreifach die Thüren zu:

Zum Schornstein hinaus entwischt sie im Nu!

*(Er eilt fort, Rübezal geht in die Höhle.)*





*Zehenter Auftritt.*

*Heinrich. Rübezal später.*

*Heinrich*

*(tritt auf, sieht sich schüchtern um).*

Das ist ein grauenvoller Ort! Da kann doch unmöglich ein Einsiedler wohnen. Ich sehe keine Hütte, nicht einmal einen schattenden Baum. Und doch ist's, wie er mir's beschrieb. Hier ist der Felsenschlund. *(Er will sich der Höhle nähern, bebt aber, von Schauern ergriffen, wieder zurück.)* Was ist das? Warum wird mir plötzlich so bange? — Heinrich, sey keine Memme! — Freilich ist's hier nicht heimlich — und den Mönch sehe ich nirgends. — Wohl ist mir bei der Sache doch nicht. Der Pfaffe kann ein Schelm seyn, kann mich angelogen haben, mich ins Unglück stürzen wollen; man hat Exempel; und am Ende ist's vielleicht nicht einmal ein Mönch, sondern ein Gauner, der mich hieher lockt, um mich zu plündern, und mir den Garaus zu machen.

*Eine dumpfe Stimme aus der Höhle.*

Heinrich!



*Heinrich (erschrocken).*

Wer ruft mir?

*Die Stimme.*

Heinrich! Komm' herein!

*Heinrich (zagend).*

O weh mir! das ist keine Menschenstimme!  
Ich Unsinniger! was hab' ich gemacht? Von hier  
aus führt kein Weg mehr zurück.

*Die Stimme.*

Heinrich! wo ist dein Vertrauen? Schäme  
dich deiner Muthlosigkeit! Der Muth ist treu,  
aber die Furcht ist eine Verrätherin.

*Heinrich.*

*(sich ermannend, nach einer Pause).*

Ich bleibe hier!

Die Furcht wohnt nicht in mir!

Keine Macht der Hölle

Beugt meinen Muth!

Rasch fliesset mein jugendlich Blut!

Nicht zagen darf, wer nichts Böses thut;

Fest bleib' ich hier steh'n auf der Stelle!



O schönes Vorrecht schöner Seelen,  
Du edler Muth, des Mannes Zier!  
Wo Tugend ist, wirst du nicht fehlen,  
Und nur das Laster zagt vor dir!

*Rübezal (sichtbar).*

Heinrich! kennst du mich?

*Heinrich*

*(ihn mit banger Verwunderung betrachtend).*

Nein!

*Rübezal.*

Ich bin der Rübezal.

*Heinrich (wie vorhin).*

Ich glaub' es nicht.

*Rübezal.*

Ich bin der Forstmeister, der deine Braut beschenkte, ich bin der Bettler, der von deiner Braut beschenkt wurde, ich bin der Mönch, der dich hieher beschied. — Fürchtest du mich?

*Heinrich.*

Ich that dir nichts zu leide, du wirst mir auch nichts thun.

*Rübezal.*

So folge mir!



Heinrich.

Wohin?

Rübezal.

In diese Höhle.

Heinrich (*schaudernd*).

In diese Höhle?

Rübezal.

Willst du glücklich seyn, so folge mir!

(*Er geht hinein.*)

Heinrich

(*mit sich selbst kämpfend und unschlüssig*).

Was soll ich thun?

Chor der Gnomen

(*unsichtbar*).

Durch die Felsenpforte

Gehe sonder Grauen;

Auf des Meisters Worte

Darfst du sicher bauen!

(*Heinrich stürzt sich, von einer unsichtbaren Hand  
fortgezogen, in die Höhle hinein.*)

~~~~~


Elfter Auftritt.

Anne. Zuletzt Rübezal und die Gnomen.

Anne

(kommt schnell und wankend, wie im Traume).

Welche unsichtbare Macht
Hat hieher mich gebracht,
An diesen unbekannten, schauerlichen Ort?
Es führte mich mit Windes Eile fort —
Gottlob, es ist ein Traum, bald wird er sich
verlieren!

Weck' ich die Mutter? Sie schläft so nah!
Mein Stöhnen muss ihr schlummernd Ohr
berühren! —

Welch eine Gegend, wie ich noch keine sah!
Wie werd' ich nun aus diesen Felsgewinden,
Aus dieser Wildniss den Heimweg finden?

Chor der Gnomen

(unsichtbar).

Zage nicht, du Auserwählte!
Reine Jungfrau, zage nicht!
Was dein Schicksal dir verhehlte,
Siehst du bald in hellem Licht.

Fasse Muth, du holde Schöne,
Dass sein Werk der Meister kröne!

Anne.

Welche Worte? Welche Töne?

Der Chor.

Reine Jungfrau, zage nicht!
Heitre Myrthenkränze grünen,
So geprüfte Treue flicht;
Geistern soll dein Glaube dienen,
Reine Jungfrau, zage nicht!

Anne.

Weh! von Geistern rings umgeben,
Endet hier mein Erdenleben!
Mutter, Mutter, höre mich!
Ach! der Traum will nicht entschweben!

Eine Stimme.

Folge mir, ich leite dich!
Deinem guten Schicksal fügen,
In geheimnissvollen Zügen,
Wunderbar die Sterne sich.
Folge mir, du kannst nicht irren,
Dir, Erkohrene, verwirren
Nimmermehr die Pfade sich;
Folge mir, ich leite dich!

Anne.

Welcher himmlische Gesang
Bebt durch diese Felsenhallen?
Seiner Töne Zauberklang
Heisst mein Herz vertrauend wallen.

Der Chor.

Reinbewährte, Auserwählte,
Dein Vertrauen täuscht dich nicht.
Was dein Schicksal dir verhehlte,
Siehst du bald in hellem Licht!
Heitre Myrthenkränze grünen,
So geprüfte Treue flicht;
Reine Jungfrau, zage nicht!

Heinrichs Stimme.

Meine Anne, zage nicht!

Anne.

Heinrich! Bist auch du im Bunde
Mit der dunkeln Geisterwelt?

Heinrichs Stimme.

Ja, ich bin zur guten Stunde
Guten Geistern zugesellt!
Folge glaubig ihrem Rufe
Auf der Prüfung letzter Stufe.

Anne.

Ach ! ein Geist reicht mir die Hände !
Bald ist nun der Traum zu Ende.

(Sie versinkt.)

*(Die Gnomen werden sichtbar; Rübezal tritt aus
der Höhle.)*

Rübezal

Um Mitternacht treff' ihn der Rache Stral,
Den Vater, der sein eigen Kind bestahl,
Der meine Warnung höhrend von sich stiess,
Der das Gefühl der Dankbarkeit und Treue
Und Liebe selbst aus seinem Busen riss !
Ihn martre mit Schlangenbissen die Reue,
Ihn foltr' um die Seinen der nagende Schmerz,
Ihn umklammre mit Furienarmen die Noth !
Der Traum von seiner Tochter Flammentod
Zerreiss' ihm das niezerrissene Herz,
Dass er verzweifeld auf zum Himmel schreie !

Um Mitternacht werft ihm den Brand der
Rache

Lodernd ins Haus ! Der Giebel krache
Donnernd über ihm zusammen !
Seine Habe werd' ein Raub der Flammen !

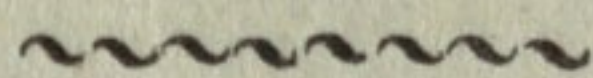
ihn aber rettet mit Weib und Sohn! —
 Um Mitternacht eilet hinab, wie das rasche
 Geschick, dass vor Tages Anbruch schon
 Nichts übrig mehr sey, als Schutt und Asche!

(Sie eilen auseinander.)

Zwölfter Auftritt.

Das Meerschloss. Erli schlafend im Hintergrund — wie im ersten Akt — von den Nixen umgeben. Anne erhebt sich langsam aus der Erde; sie hält anfangs beide Hände vor's Gesicht, lässt sie nun sinken, und sieht sich mit schüchterner Verwunderung um. — Sie erblickt die Schlafende, erschrickt anfangs; aber bald geht ihre Empfindung in süßes, liebendes Erstauen über. Sie nähert sich nun der Nixenkönigin, erst zögernd, dann hastig. Jetzt bleibt sie vor ihr stehen, versunken im Anblick der schönen Gestalt. Unterdessen erwachen die Nixen allmählig aus ihren todten Stellungen. — Anne erhebt ihre Rechte. Langsam lässt sie sie auf Erli's Brust niedersinken. Im Moment der Berührung erwacht Erli, und die Nixen sinken auf die Knie. — Erli richtet sich auf, staunt die Fremdlingin an, sinkt an ihren Busen. Sich umarmt haltend, gehen beide mit dem stillen Ausdruck unaussprechlicher Won-

ne einige Schritte vorwärts. — Die Nixen haben sich indess erhoben, und halten sich paarweise umarmt. — Indem Anne mit Erli versinkt, verschwinden die Nixen.



Dreizehenter Auftritt.

Freier Platz am Dorfe, dessen äusserste Gebäude im Hintergrunde sichtbar sind, unter denselben Jacob Landenhags Haus; drüber hin die Aussicht auf finstres Waldgebirge, hinter welchem die Riesenkoppe empor ragt. Es ist Nacht, und der Mond am Himmel. Eben schlägt die Glocke zwölf. Der Nachtwächter wiederholt den Stundenschlag durch Hornstösse.

Der Nachtwächter

(im Dorfe).

In der stillen Mitternacht,
Wo des Himmels Sternenpracht
Auf die Schläfer niederleuchtet,
Und der Thau das Feld befeuchtet,
Wandl' ich wachsam her und hin,
Weil ich euer Hüter bin.
Wohl um die zwölfte Stunde!

Ein Blitz schlägt ins Dorf nieder, und trifft Jacobs Haus. Die Flamme lodert empor. Der Nacht-

wächter ruft Feuer. Die Brandglocke tönt. Schnell zunehmender Lärmen im Dorf. Schon steht das Haus in vollen Flammen, und der Giebel stürzt ein.

Jacob

(kommt halb angekleidet aus dem Dorfe, fällt auf die Knie, ringt die Hände, zerrauft sich die Haare. Ein fürchterliches Hohngelächter schallt um ihn her).

O schreckliches Erwachen

Aus dem schrecklichsten Traum!

Ich höre die Furien lachen

Im schwarzen Höllenraum!

Habt ihr, ihr mit grässlichem Schlangenhaupt!

Mir mein Liebstes auf Erden geraubt,

Zernichtet auch mein Leben!

Zieht mich frohlockend hinab

Ins furchtbar gähnende Grab,

Ich will nicht widerstreben!

(Hohngelächter.)

Weh! Weh! Weh!

Dort in den Flammen

Liess ich Weib und Kind,

Und es jauchzt die Hölle!

Weh! Weh! Weh!

Ohne Rettung in der Gluth
Vergehen zu Asche die Meinen,
Und es jauchzt die Hölle!
Und ich lebe noch?
Ich athme noch?
Erde! spalte dich,
Und schling' mich hinunter!

(Er sinkt erschöpft zusammen. Schallendes Hohngelächter um ihn her.)

Konrad, mit Jacobs Sohn in den Armen, eilt aus dem Dorfe, hinter ihm Marthe. Alle drei in Schlafgewändern.

Konrad

(setzt den Hanns auf den Boden).

Hier setz' dich nieder, ich kann nicht mehr weiter!

(Er sieht den Jacob auf der Erde liegen.)

Wer liegt denn da? Das ist ja — Marthe, seht!

Marthe.

O Gott! mein Mann! —

(Sie kniet bei ihm nieder.)

Bist du es? Lebst du noch?

Konrad.

Sprecht jetzt nicht viel, ich bitt' Euch! Seyd
gefasst!

Ihr zittert ja am ganzen Leib, der Schrecken
Hat Euern Kopf betäubt, und Eure Nerven
Ganz a'ngespannt — es ist mir selbst nicht besser.
Kommt, setzt Euch hier — mir stockt der Athem
fast —

Und danket Gott, dass Ihr gerettet seyd!
Lasst Euern Mann nur ruhig liegen, bis
Der erste Schmerz in ihm vorüber ist. —
Wie ist dir, Hanns? — Der Bube macht mir
angst!

Zu nahe war des Todes Schrecken ihm;
Kaum riss ich aus der Flamm' ihn noch heraus.

(Er setzt sich neben Hanns auf die Erde,)

Marthe

*(richtet ihr blasses Gesicht in die Höhe, und
starrt Konraden mit wilden Blicken an).*

Das ist ein grausam fürchterlicher Traum!
Um Alles — Alles hat er mich gebracht!
Und bis ich endlich draus erwachen mag,
Bin ich im Grab schon wieder eingeschlafen.
Was für ein ernst Gesicht, Gevatter Konrad?

Ich sag' Euch ja, es ist ein blosser Traum!
Wir werden lachend ihn verschwinden sehen.

Konrad.

Wenn aber doch nun Alles wirklich wäre —

Marthe.

Sprecht nicht so albern! — Wirklich? Nein,
Gottlob!

Das kann's nicht seyn! Gott ist barmherzig! Er
Legt mir nicht mehr auf, als ich tragen kann.

Konrad.

Seyd nicht unbillig! Tragt Ihr's denn allein?
Als ich, emporgeschreckt aus meinem Schlaf,
In banger Hast zur Feuerstätte lief,
Kam mir der Niklas athemlos entgegen —
Herr! schrie er — Euer Heinrich, Euer Sohn!
O Konrad Ehrmann, in die Flamme sprang er
Zu seiner Braut! Heraus kommt er nicht wieder!
O Marthe, seht! Euch traf es nicht allein!
Hab' ich nicht selbst den einz'gen Sohn verloren?
Den Einzigen! — O grosser, grosser Gott!
Den Einzigen! —

*(Er verhüllt sein Gesicht; nach einer Pause führt
er mit gepresster Stimme fort.)*

Ihr habt Ein Kind noch übrig,
Das Eurer Mutterzärtlichkeit bedarf.

Dort oben jetzt in sonnenheller Lichtgestalt
Blickt das verklärte Paar sanftmahnend auf uns
nieder,

Uns zu ergeben in des Himmels Allgewalt;
Dort finden wir uns Alle wieder.

*(Marthe steht auf, geht zu Hanns, und fasst ihn
schluchzend in die Arme.)*

Jacob

(rafft sich plötzlich empor).

Zeigt mir den Weg! Zeigt mir den Weg!

Konrad *(ihn ergreifend).*

Wohin?

Jacob.

Dort durch die Flammen! Hin zu meiner Anne!

Konrad.

Unglücklicher, wohin? — So fasst Euch doch!
Hier ist ja Euer Weib, hier Euer Sohn!

Kommt zu Euch, seyd ein Mann! Das Haus
ist Euch

Verbrannt; und deshalb wollt Ihr gleich ver-
zweifeln?

Ihr seyd gerettet, hier ist Euer Weib,
Hier Euer Sohn —

Jacob.

O meine Tochter Anne!
Lass los, du Teufel! Lass mich hin zu ihr!
Ich mag nicht meine Tochter überleben!

*(Das brennende Haus stürzt hrachend zusammen.
Die Flamme erlischt.)*

Jacob

(auf die Knie stürzend).

O Jesu!

Konrad (ihn aufhebend).

Seyd vernünftig! Gebt der Hoffnung Raum!
In dieser Gluth vergieng die Holde nicht!
Es ist nicht möglich, dass der Himmel so
Sein reines Abbild hat zerstören können.
Sie lebt! Mein Sohn lebt auch! O freuet Euch!
Bald sehen wir sie wieder! Nehmt indess
Bei mir vorlieb; mein kleines Eigenthum
Theil' ich mit Euch, was mein ist, ist auch Euer!
Ermannet Euch, und kommt! Kommt, Marthe,
kommt!

Steh' auf, du guter Junge! wärest beinah'
In Feuersflammen schrecklich umgekommen!

Jacob.

O Konrad! —

Konrad

(nimmt Marthe und Hanns bei der Hand).

Lasst uns geh'n in meine Hütte —

O zaudert nicht! Gewähret mir die Bitte!

(Blitz, Donner und Erdbeben. Die Scene verändert sich plötzlich.)

~~~~~  
*Letzter Auftritt.*

*Rübezals unterirdisches Schloss, stralend von allen Farben des Mineralreichs. In der Mitte des Hintergrundes erhebt sich ein transparenter Thron langsam aus der Erde, auf welchem Rübezal und Erli sitzen. Unten zu beiden Seiten des Thrones stehen Heinrich und Anne, ersterer mit dem stillen Ausdruck dankbaren Entzüchens gegen Rübezal hingeneigt, letztere von Erli umarmt. Die Gnomen und Nixen erscheinen auf beiden Seiten der Bühne.*

Jacob, Konrad, Marthe, Hanns,

(die Ihrigen erkennend).

Wie eng im Leben und im Traum  
Ist Freude mit dem Schmerz verkettet!  
Des Schreckens Bild zerfloss wie Schaum,  
Und unsre Lieben sind gerettet!



Heinrich und Anne,

*(Hand in Hand langsam vorwärts gehend.)*

Die Ihr verloren uns beweint,  
Seht hier den Lohn bewährter Treue!  
Das holde Schicksal hat aufs Neue  
Und hat auf ewig uns vereint.  
Zerronnen ist das bange Scheiden  
In ein unendlich Wiederseh'n,  
Und in dem reichen Meer der Freuden  
Muss jeder Kummer untergeh'n.

*(Rübezal ist indess langsam vom Thron herabgestiegen;  
Er tritt zwischen die Beiden, und führt sie zu den  
Ihrigen hin, denen sie in die Arme sinken.)*

Rübezal.

Nehmt eure Kinder wieder  
Aus meiner Hand zurück!  
Ihr Leben krönt forthin das reinste Glück  
Durch Rübezals Gunst, denn sie sind edel und  
bieder.



Noch einmal lass mich heissen Dank dir sagen,  
Reizende Anna, meine Beglückerin!  
Dein Herz ist rein und treu, unsträflich dein  
Sinn,  
Du durftest Erli's Befreiung wagen.

Habe Dank! und nimm zum zweitenmal  
Den Brautschatz, den des Vaters Hand dir stahl.  
Er ist bestraft, nun darfst du mit ihm theilen;  
Das Unglück sollt' ihn nur von seiner Thorheit  
heilen. —

Das Schicksal ruft, wir müssen scheiden!  
Kehrt nun zurück in euer friedlich Thal,  
Geniesst des Lebens stille Freuden,  
Lebt wohl — und denkt an Rübezal!

*(Er geht langsam nach dem Thron zurück.)*

*Die Uebrigen.*

Du holder Geist! verlass' uns nicht,  
Und sey uns nah, wenn Trost gebricht!  
Gedenk' an unser friedlich Thal!  
Leb wohl, geliebter Rübezal!



*Schlusschor.*

Von des Glückes Schein betrogen,  
Irrt der Mensch in seiner Nacht;  
Aber durch die dunkeln Wogen  
Wird sein Schiffflein fortgezogen  
Von der unbekannten Macht.  
Ihr nur lern' er kühn vertrauen,  
Wann das Unglück ihn umringt,  
Wann der Sturm die Flügel schwingt,  
Und der Wolken finstres Grauen  
Seinen letzten Stern verschlingt!

---



---

## *Arnolds Erben.*

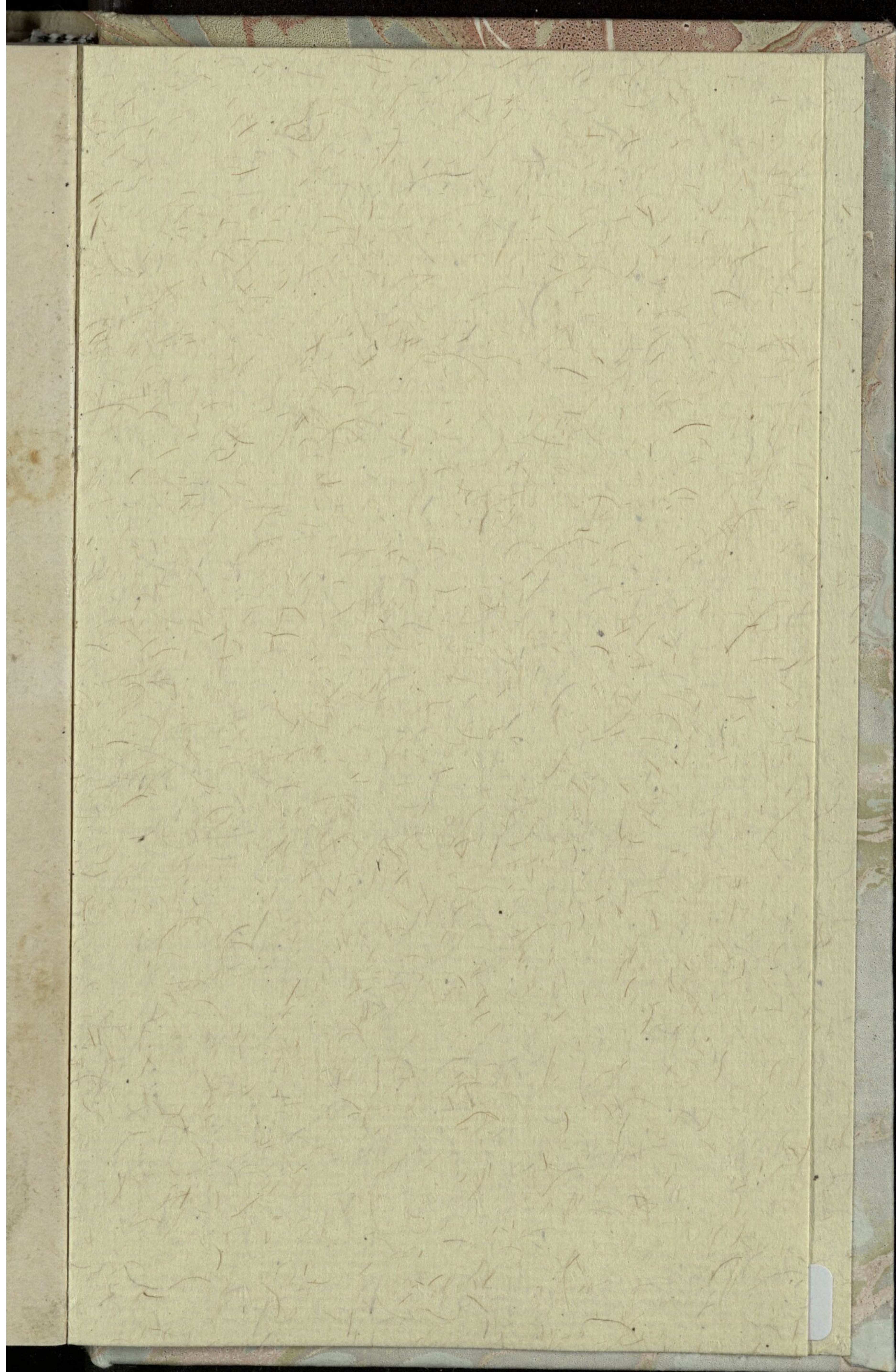
---

Wenn gute Leute von dem guten *Arnold* sprachen, so hiess es am Ende gemeiniglich: Reichtum und Rechtschaffenheit in Einer Person — ist eine eben so seltsame Erscheinung, als Pflaumen und Waldbirnen auf Einem Stamm. Gott segne den braven *Arnold*, der weiss, wozu er Geld hat.

In der That war *Arnold* ein biederer, menschenfreundlicher, wohlthätiger *reicher* Mann. In der Regel pflanzen sich Lästerungen viel wuchern-der, als das Lob eines ehrlichen Mannes, von Mund zu Munde fort; bei *Arnold* aber galt die Ausnahme, denn er wusste immer so zur rechten Zeit und so am rechten Ort, so ohne alles Geräusch seine milde Hand aufzuthun, dass der Verläumdung das Wort auf der Zunge starb.

Von armen Eltern geboren, wurde *Arnold* frühe bekannt mit den Bedrängnissen unverschul-











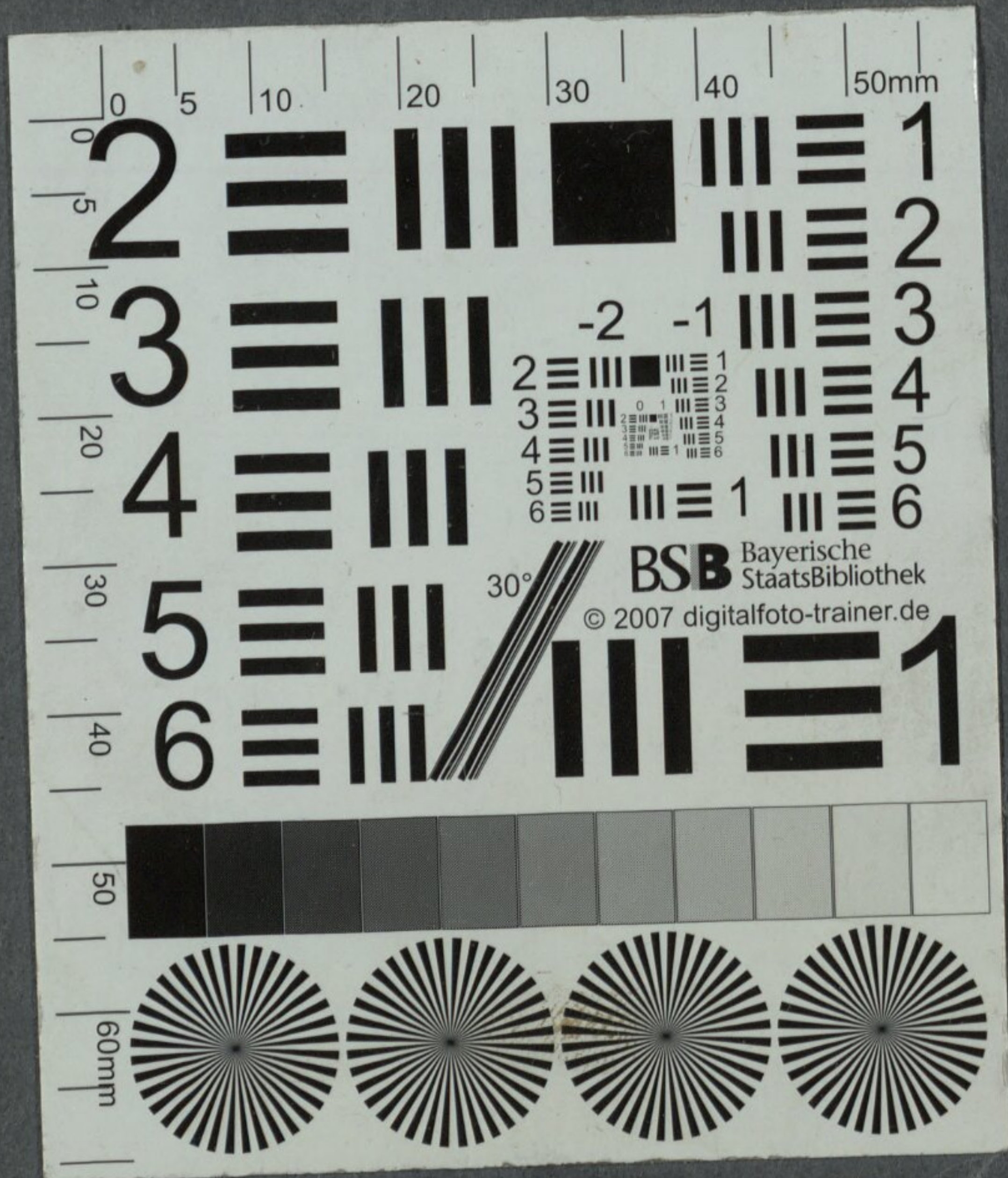
04. MAI 2008

Helene Tschacher  
Buchbindemeisterin  
D-84048 Ebrantshausen  
Telefon 08751-9990

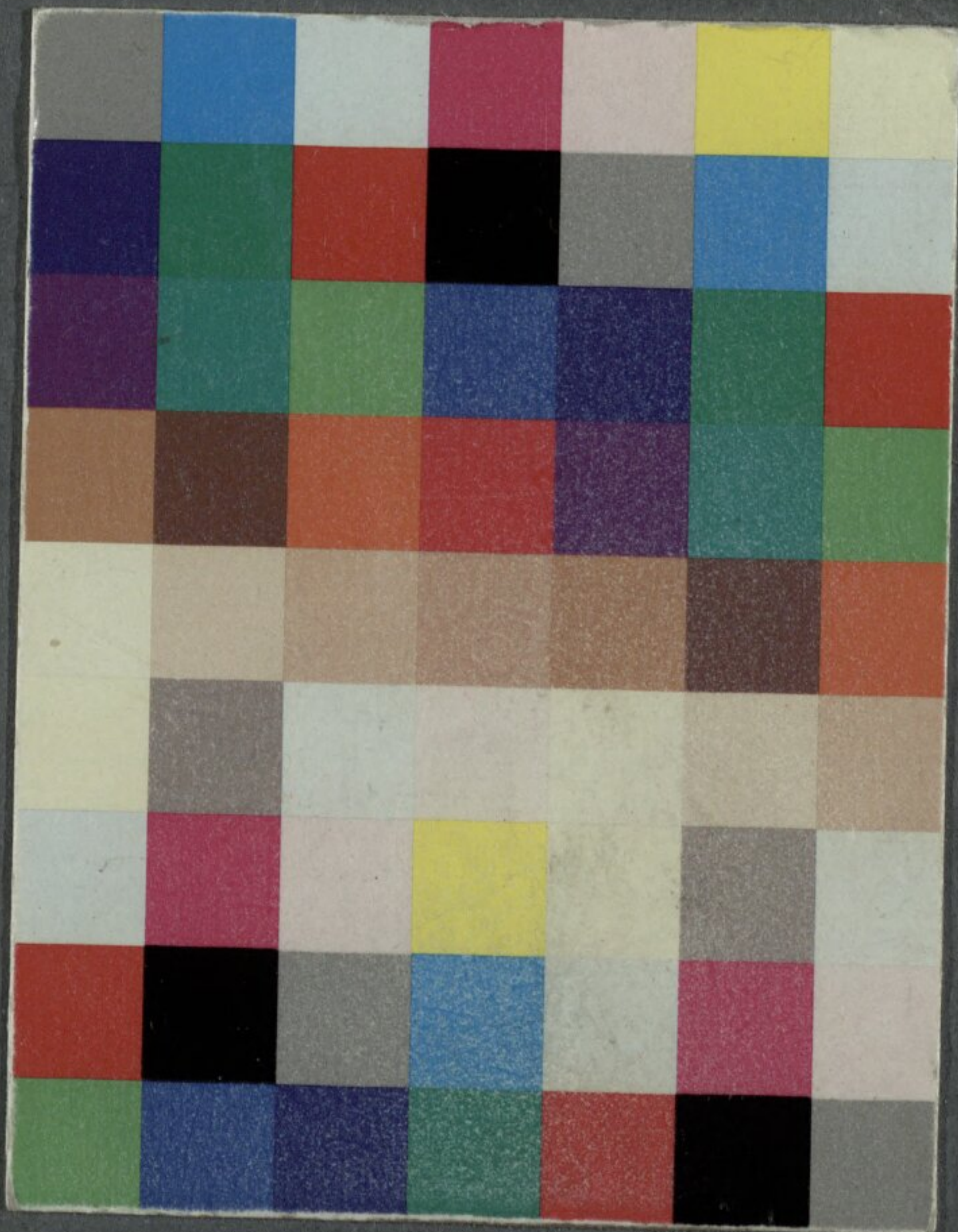












04. Mai. 2008

Helene Tschacher  
Buchbindemeisterin  
D-84048 Ebrantshausen  
Telefon 08751-9990



Danzi, Franz

Der Berggeist oder: Schicksal und Treue romantische Oper in zwei Aufzügen

[Stuttgart] [1811]

Slg.Her 192

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062579-9